

Es sprechen zu den Meubfenjimen
Die Dinge in den Raumesweiten
Sie wandeln hin im Zeitenlauf
Sich selbst erweckend
Erwache die Meubfenjesele
Von Raumesweiten unbegrenzt
Und unbeirrt vom Zeitenlauf
Im Werdenstrom
Der Ewigkeit. — —

Aus Notizbüchern von Rudolf Steiner

Aufzeichnungen aus dem Jahre 1917

Abweisen der pathol. Geistesschau –

Mit Lessing beginnt die Idee der wiederholten Erdenleben aus dem geschichtlichen Verlauf verstanden zu werden.

Man kann doch nicht von Vererbung sprechen, wenn man weiß, daß etwas erst z. B. im zehnten Lebensjahr erlebt [wird] und durch das Erlebnis ein fort-dauerndes Erinnerungsbild hat – ebensowenig, wenn man weiß, daß etwas gar nicht in die Organisationsvorgänge eingeht – die indiv. Fähigkeiten etc. gehen nicht in die Organisation ein – denn der Mensch hat die Impulse der Vererbung mit der Reife – da ist aber seine Entwicklung nicht abgeschlossen = was nach der Reife sich einstellt, das findet den Fortpflanzungsorganismus isoliert – es verbindet sich mit dem Zurückgebliebenen – es kann den Fortpfl. Organismus wohl beeinflussen – es kann aber nicht unmittelbar in ihn eintreten –

Man kann nur immer die Bedingungen herstellen, unter denen das Geistige erscheint, keine Erinnerung.

Wenn man den Raum mit Atomen füllt, ist es, wie wenn man geistig den Star bekommt: man wird blind für das Geistige –

naturwissenschaftliche *Tatsachen* kennen lernen befestigt das Selbst; naturwissenschaftliche Hypothesen ersinnen = das eigene mat. Selbst an die Stelle der Welt setzen.

Wenn man die Seelenwesenheit in der Beobachtung sucht, ist es, wie wenn man sich zur Beobachtung der Natur die Augen ausreißen wollte – man muß vielmehr die *Tätigkeiten* pflegen, welche man nicht beobachten kann –

Im Schlafbewußtsein kennt man nicht seinen Leib = nur eine von ihm aufquellende Bilderwelt (im Traum); im Wachbewußtsein kennt man nicht seinen Geist, nur die von ihm erzeugten Vorstellungen, die noch *Bilder* nur sein können einer Wirklichkeit = im schauenden Bewußtsein muß das Vorstellungsleben ganz auf selbstbehauptende Wirklichkeit verzichten und dienen, dem Selbst, das sich der Geist-Wirklichkeit gegenüberstellt.

Der Leib verzichtet immer mehr auf sein Mitbestimmungsrecht =

- 1.) im Schlaf (Traum) ist er allein bestimmend
- 2.) im Wachbewußtsein ist nur noch die in den Sinnen abgesonderte Sphäre bestimmend
- 3.) im schauenden Bewußtsein ist das Bestimmende ganz außerhalb des Leibes gelegen –

Das beste Gedächtnis hat man für das, wofür man sich am meisten interessiert.

Brentano 1867 = Vera philosophiae methodus nulla alia nisi scientiae naturalis est –

Exner-Brentano = Philosophie überlebt

naturw. Methode soll nicht auf das Gebiet der Geisteswissenschaften übertragen werden –

für Bremen öff. 16. 6. 17

1. Fragen wie Seelenunsterblichkeit nicht mehr behandelt. Schicksal überhaupt nicht
2. Die naturwissenschaftliche Behandlung – Vera ph. meth.
3. Das schauende Bewußtsein
4. Die Vorstellungen sind im Traume alles – im Wachen verwendet man sie als Abbilder – im schauenden Bewußtsein nur die Seele vorzubereiten zur Entgegennahme der Wahrheit. An den *Grenzfragen* –
5. Der Bildekräfteleib – imag. Erkenntnis – man macht sich star-blind – oder reißt die Augen aus. – immer die Bedingungen herstellen
7. [6?] inspir. Erkenntnis – *inneres Wesen*.
8. [7?] Schicksal.
9. [8?] Lessing über wiederholte Erdenleben. Dann das Übersinnl. bei Troxler, I. H. Fichte etc.

Aufzeichnungen aus dem Jahre 1918

Nürnberg, 11. Februar 1918

- 1.) Die Geisteswissenschaft darf sich neben die Naturwissenschaft stellen. Die letztere muß, um ihre Erfolge zu erzielen, eine Forschungsart entwickeln, welche dem Geiste gegenüber versagt. Daher Zurücktreten der Unsterblichkeits- und der Freiheitsfrage.
- 2.) Besondere Schwierigkeiten bezüglich der Wechselwirkung von Leib und Seele. Weil der *Geist* ausgeschaltet wird.
- 3.) Die Naturwissenschaft über den Menschen nicht bloß durch Pflege des Versenkens in z. B. Hunger und Durst, sondern Forschung über die physischen Vorgänge.
- 4.) Ebenso den Geist erforschen. Aber Wege ganz anderer Art. Man muß erkennen, daß die wirkliche Seele und der Geist sich verbergen.
- 5.) Einführung des Willens in das Denkleben; des Denkens in das Willensleben.
- 6.) Dadurch Erkenntnis eines Bildekräfteleibes und der Seele. Anderes Selbstbewußtsein.
- 7.) Man erkennt die Seelenerlebnisse als Spiegelbild der wahren Seele.
- 8.) Man erkennt den Leib als Spiegelbild des Geistes.
- 9.) Man dringt dadurch ein in das übersinnliche Leben, und auch in dessen menschlichen Abglanz: äußere Erlebnisse, innere Erlebnisse; Schicksal.
- 10.) Bezug zur Religion. – Rittelmeyers Aufsatz. –
- 11.) Man kommt auf die naturwissenschaftlichen Ergebnisse in einer solchen Form, daß sie völlig bestätigen die geistigen Erfahrungen. Das Licht. Irrtum möglich. Doch kann er beseitigt werden.
- 12.) Jeder kann prüfen, wie man an der Uhr prüfen kann, daß sie vom Uhrmacher verfertigt ist.
- 13.) An allem kann Geisteswissenschaft geprüft werden. *Naturwissenschaft*: sie wird lebendig durchdrungen. *Religion*: sie wird in ihrer Wahrheit gefestigt; *ins Leben*: man wird im Vorstellungsleben geschult und geschickter; im Gefühlsleben: man erhält weite Gesichtspunkte und Mitleid mit allen Wesen. Verständnis für alles. Willensleben: man wird entschlossen, fest, zielsicher. Gehen Sie, meinerwegen zu J. Müller: ich habe nicht nötig, ihn als einen Versucher hinzustellen, wie er mich; ich würde mir kleinmütig vorkommen, wenn ich das täte; denn ich denunziere nicht, sondern ich überlasse es jedem, aus der Wahrheit, die ich meine, seinen eigenen Standpunkt zu finden.

2–3 Tage lang wirken die empfangenen Eindrücke durch ihre eigene Kraft im Bewußtsein, dann müssen sie durch andere jüngere ins Bewußtsein gerufen wer-

den. Sie sind in das Unterbewußte untergetaucht. – Sie haben nun nichts mehr mit dem Bildekräfteleib zu tun. Sie gehören der wahren Seele an. Sie bilden darinnen den Keim der Kräfte für das Seelenleben der späteren Zeit.

Man kann unterscheiden die Sinneswahrnehmung von der bloßen Vorstellung. – Die Sinneswahrnehmung verhindert durch die Abfolge der stofflichen Vorgänge, daß die Vorstellungen regellos den bloßen Träumen überlassen fortlaufen. Man kann nun durch innere Schulung erreichen, daß vom Geiste aus die Vorstellungen ebenso notwendig aufeinanderfolgen. Aber man soll es mit Vorstellungen machen, die man nicht aus dem Vorrat der Sinneswahrnehmungen nimmt. Willkürlich zusammengestellte Vorstellungen. Bis man die Willkür vertrieben hat und der Wille eine geistige Leitung verspürt. Das kann lange dauern.

Man stört sich durch Selbstbeobachtung. Man sucht sich nicht mehr zu stören. Rabindranath Tagore: «Ich weiß, wie schwer es ist, sich zu kennen, und daß der Mann, der betrunken ist, wütend seine Trunksucht ableugnet.» Selbstbeobachtung–Selbsterkenntnis–Selbstbewußtsein–

Aufzeichnungen aus dem Jahr 1921

[zum öffentlichen Vortrag Berlin, 19. November 1921]

- 1.) *Anthroposophie* hat Ergebnisse, die über die Naturerkenntnis hinausführen, aber sie steht deshalb doch auf dem Boden dieser Naturerkenntnis. –
- 2.) Gleichweit entfernt von materialistischer Naturdeutung und Mystik.
- 3.) Gebaut auf Fähigkeiten, die erst entwickelt werden müssen. Erinnerungsfähigkeit – sie läßt ein Nicht-Sinnliches heraufkommen – in der Kraft, die das Erinnererte heraufholt.

Sobald der Wille eingreift. = Zunächst das *Reale* in der Lebenserinnerung.

4. Wird dies in den Willen aufgenommen – dann die Welt der Seele.

Man erkennt 1. die Handhabung der Logik in der Naturwissenschaft – 2. Man erkennt, daß der Mensch, insofern er liebefähig ist, nicht der Natur angehört, für welche die Naturerkenntnis gilt. – Es ist, was in der Erinnerungskraft steckt. –

Bilder im Denken: daher ein Substanzielles, das die Bilder möglich macht – Erinnerungen – Bilder.

Um Imagination außer dem eigenen Lebenslauf zu haben: *Vergessen*. Bis zum Vergessen des Gegenwärtigen.

Höchst gesteigertes Vorstellungsvermögen bei leerem Bewußtsein. – Die Philosophie zur Ausbildung der Seelenkräfte.

- 1.) Vorstellungen, die aus dem Erinnerungsvermögen kommen und doch keine Erinnerungen sind. –
- 2.) Eindrücke, die so auftreten wie die Willensimpulse, die aber keine sind. Man geht bis an die Sinnesgrenze. Und schließt die Sinneswahrnehmung aus. Man muß wissen, daß die Sinneswelt höher steht als alles «Mystische».

22. November 1921 – Kristiania

Poincaré analysiert den Atomismus und Mechanismus und kommt dazu, die atomistische und kontinuierliche Konstitution als etwas anzusehen, das nicht zu entscheiden ist – und zwischen dem die menschl. Ansichten in der Geschichte oszillieren. –

Aber der Atomismus ist doch nur die letzte Konsequenz der Geist-Anschauung im Sinnlichen; man *will* in den Atomen nur Materie sehen – daher bleiben sie unverständlich.

Der Verstandesinhalt ist eben der Leichnam des lebendigen Geistes – er hat nur Beziehung zum Toten. Die Mystik hat nur Reminiszenzen außer der unterbewußten mystischen Kraft selbst, und *diese* ist vorgeburtlich.

Imagination – es wird dem Verstand die Rolle gesichert, die er in der Sinneswahrnehmung hat; die menschl. organisierende Kraft hört auf zu wirken bei der Geburt – daher *Bewußtsein*. –

Würde der Trauminhalt den phys. Leib ergreifen: dieser müßte sich auflösen –
Vorstellungen nur Reflex –
Gefühle nur Reaktionen
Wollungen nur Geist-Aktionen in Reaktionen ausgelöst. –

- 1.) Organisiertes Vorstellungswesen. –
- 2.) Die Wesen nehmen einen symp. auf oder stoßen zurück. Ihre Antipathie überwindet man, wenn man sich versteht – in ihren Sympathien darf man nicht untergehen –

An einem Schreibtisch wird nie spirituelle Erkenntnis entstehen; sie braucht das *Leben* und nach dem Leben das «Nichtwollen» des Eigenen, der Lebensinhalt selbst muß wollen. Der Gedanke ist zum Höchsten fähig –, aber er muß ganz selbstlos werden. –

Beim Experimentieren ist es das Aus-sich-Herausgehen, das die Sicherheit gibt.

Naturwissenschaft = atheistisch
 Biologie = pantheistisch
 Psychologie = polytheistisch
 Geist-Wissenschaft = theistisch

Vor dem Gewissen des Anthroposophen stehen:

1. die moderne Naturwissenschaft
2. die vitalistische Philosophie
3. die ältere Psychologie
4. die Religionen.

Der ältere Vitalismus ist etwas anderes als der moderne – dieser kann neben der Mechanisierung des Lebens nicht bestehen; jener hatte seinen Homunculus –

Erhaltung der Energie ist Tod des Vitalismus.

Prophetie = *Wollen* objektiv geworden, die Dinge müssen sprechen –
Erkenntnis = *Denken*. Das Objektive wirkt nur noch auf das (im Menschen realisierte) Vergangene seine Reflexe.

Bergson –

17. Jahrh. Eine Metaphysik – gegründet auf moderne Physik – Mensch einbezogen – Descartes noch «freien Willen» –
Spinoza – Leibniz = Körper Reflex der Seele –
Heute = die Wissenschaft hat eine metaphysische Konstruktion –
Im Gehirn = Gesten, Attitüden, Bewegungen – sich vorbereitende Aktionen als Seelenverfassung – Gedanken und Gefühle entschlüpfen.

23. November 1921:

Erziehungs- und Unterrichtsmethoden auf anthropos. Grundlage –
Die Menschenkenntnis –

- | | |
|---|---|
| 1.– 7. Jahr = Die Bildekkräfte der Seele arbeiten am phys. Leibe. Das «Ich» ist in die geistigen Tatbestände der Umwelt versenkt – <i>Denken, Fühlen, Wollen</i> ganz an die Umwelt hingegeben. – | das Gedächtnis wirkt noch zusammen mit den organischen Kräften. <i>Sprache</i> : ihre <i>formende</i> Kraft. |
| 7.–14. Jahr = Die Bildekkräfte werden frei = seelisch. Der astralische Leib ist wirksam auf sie – das Ich wird aktiv im Verarbeiten der Eindrücke. Das Denken wird in den Menschen hineingenommen. – Fühlen und Wollen sind noch an die Umwelt hingegeben. – | Das <i>Künstlerische</i> als Didaktik. <i>Ideen</i> . Diese Ideen als organische Bildungen. |

1– 7 Man kann nur mit voller *Wirklichkeit* an das Kind heran. *Spiel*

7–14 Man kann nur mit dem *Künstlerischen* an das Kind heran. die Betätigung an der äußeren Wirklichkeit. Es tritt das Denken als trennendes Element zwischen das Kind und seine Umgebung.

14–21 Der Mensch wird frei für das *Unwirkliche* des Geistes-Inhaltes.

Das Kind vor dem Zahnwechsel treibt aus dem tiefsten Innern das Seelisch-Geistige nach der Kopforganisation. Vor dem Zahnwechsel geht dieses Seelisch-Geistige nach dem Gehirn – es formt da die Denkkorgane, dann die Sprachorgane, endlich die ganze Körperlichkeit im Zahnwechsel –

Mit dem Zahnwechsel tritt der Rhythmus ein – das Kind gibt sich der Umgebung und seinem Seelisch-Geistigen hin und nimmt deren Eindrücke willig und mit Gefühlsanteil auf. Es bildet sich die Brustorganisation an der Umgebung. Man muß die äußeren Eindrücke so anordnen, daß sie sich mit dem organischen Wesen verbinden können. –

Nach der Geschlechtsreife ist die Pforte zur Außenwelt geschlossen – Der Mensch führt ein Innenleben, das nur noch durch die Sinne sich nach außen öffnet. –

Die Organisation nach der Geschlechtsreife ist eine sinnesgemäße geworden. Es findet die Gegenströmung statt: die Kopforganisation wirkt auf den andern Menschen zurück –

Vorher wird bis zum Zahnwechsel der Kopf von oben nach unten dem Organismus angebildet – Strömung von unten nach oben.

Nach der Geschlechtsreife wird der untere Mensch dem Kopf angebildet. –

In der Zwischenzeit findet ein Rhythmus statt, so daß alles Geistig-Seelische ins Organische – das Organische ins Geistig-Seelische wirkt. Die Sprache hat man noch als Ausdruck der Organisation – das Denken als Nachwirkung der Organisation – das Fühlen frei und offen der Umgebung – den Willen nicht der Gedankenströmung unterworfen. Diese Unterwerfung beginnt mit der Geschlechtsreife. Die Sprache ist dann ihre Verbindung mit der *Bedeutung* eingegangen.

Man hat nun die Möglichkeit, im *Schreiben* das Innere Anteil nehmen zu lassen – die Bedeutung zurücktreten zu lassen und den *Willen* wirken zu lassen.

Im *Lesen* die *Gefühlsregion* wirken zu lassen – Daher das Lesen aus dem Schreiben. –

Im *Rechnen* die *zerlegende Methode*.

Die Ethik wird ein Kodex dessen, was das *Vorbild* verkörpert.

Die Überleitung zum religiösen Empfinden – Herauswachsen aus der sinnlichen Umgebung = Hineinwachsen in die übersinnliche Umgebung – 9. Lebensjahr. Es hängt alles davon ab, wie der Erziehende dem Kinde da entgegentritt. Es tritt dieses Lebensjahr als bleibend gestaltend auf. Der Mensch hat es am tiefsten *in* seiner späteren Seelenkonstitution – Die Menschen, denen er da begegnet, sind die Torwörter zur Welt. Sie stehen gewissermaßen immer da mit dem, was sie da getan haben. – Die Eltern werden erst da voll umrissene Persönlichkeiten – die Lehrer begründen sich eine Region im Menschen, den sie erziehen, in der sie wie verobjektivierte Mächte außer sich ein Dasein führen. –

Es soll so erzogen werden, daß der *ganze menschliche Lebenslauf* ins Auge gefaßt wird. – Man darf nicht die wachsenden Glieder in ihrem Wachstum stören; ebenso wenig die seelisch-geistigen.

Erzogen wird aus der Erkenntnis der Erziehungsursachen =

Vom 7.–14. Lebensjahre findet der Mensch den Anschluß an die Umwelt nicht = sein Haupt ist dem unteren Organismus angepaßt – es wird dies Haupt aber erst mit der Geschlechtsreife wirksam im untern Organismus = so daß dann das Urteil zum Motor des Willens werden kann. –

Es muß geschaffen werden der Einklang zwischen *Begreifen* und *Interesse*;

| | | |
|--|---|---|
| Verständnis der Welt und Liebe zur Welt | } | Der Mensch kommt mit unterbewußtem Verständnis in die Welt – |
| | | Er verliert dieses – er muß es bewußt erwerben, solange die Liebe noch in die obere Organisation wirkt – |

Vom 28. Jahre ab wird das Angelernte nicht mehr im Organismus erhalten. Es muß selbständig werden.

Vom 35. Jahre ab muß es ein Leben entfachen, das durchwärmend auf den Organismus zurückwirkt.

1. Vortrag =

1.) Fruchtbarkeit der Anthroposophie für die verschiedenen Gebiete des Lebens. Für die Pädagogik insbesondere.

Der Mensch wird verlassen an zwei Punkten des modernen Geisteslebens:

- 1.) An den Grenzen des Naturerkennens, wenn er weiter schreiten soll.
- 2.) An der inneren Grenze = wenn er wirkliche Selbsterkenntnis erlangen soll. Fortbildung, nicht Umsturz.
- 3.) Der Zeit-Seelenorganismus. – Die aufeinanderfolgenden Lebensalter.
- 4.) *Das labile Lebensalter* = vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. –
- 5.) Embryologie. Kopfbildung aus dem Kosmos. –
Dagegen der untere Mensch – die freie Geistigkeit. –
- 6.) Strömung nach oben – dann Wirkung nach unten. –

- I = 1–7 = Die Seele bildet den Körper
nach dem Geiste zum Haupte =
- II = dazwischen ein labiles System. Anthroposophie kann eine wirkliche Psychologie entwickeln.
- III = 14–21: *die Seele bildet den Geist nach dem Körper – vom Haupte zu den Gliedmaßen.* –

7–14 = *Sympathien und Antipathien*

14 = Das Kind wird in die Welt verlegt; vorher sind die Erzieher *seine* Welt. =

z. B. Trunksucht = nicht wegen Schädlichkeit, sondern wegen der Menschenwürde = die *Menschenwürde* wahren =

Schamgefühl = *erröten* = das Innere nach außen treiben. –

erblassen = die *andern* Dinge richtig einschätzen für Selbsterhaltung.

Für die päd. Vereine = 24. November 1921

- 1.) Das Reifen = Übergang zum Urteilen. Versetztsein in die Welt. Vorher setzt sich das Urteilen der Umwelt in dem Kinde fort.
 - 2.) Die Pflege der Sympathien und Antipathien – Die Seelenveranl. für *Erröten* und *Erblassen* *Menschenwürde oder sonstigen Wert* = geltend machen.
 - 3.) Die Instinkte strahlen von dem Nachahmungsalter aus. – Da stellt sich der Mensch außer die geistige Welt.
 - 4.) Das *Moralische* strömt von dem Autoritätsalter aus. Es kommt da mit der Außenwelt das in Berührung, was den Menschen im Geist-Leben mit der geistigen Welt verbindet. Er hat sich herausentwickelt; er stellt sich in Gemäßheit seiner Geist-Erlebnisse zu Menschen. – *Die Eurythmie* = Sprache in den ganzen Menschen. –
 - 5.) Urteilsfähigkeit = Bejahen = Verneinen = Erblassen = Erröten.
 - 6.) Erst die Ununterschiedenheit – Beseelung der Umgebung – dann 9. Jahr. Unterscheidung. – 12. Jahr die objektive Welt – Betätigung = Beobachtung = Experiment.
- Die Lautsprache = sie beruht auf dem Abstoßen des Geistigen –
Die Eurythmie = das Geistige wird wieder angezogen. –

Für den 26. November Kristiania. Studentenverein.

- 1.) Die Erkenntnis der Sinne – sie ist phys. unabhängig [?] von dem Organismus – *das reine Denken* – das bildhafte – Metamorphosen-Denken, Gestalten-Denken. Das Denken in Umkehrungen. –

- 2.) Erhebung des Denkens zur Wahrnehmung. Es rückt das Fühlen zum Denken vor. Dadurch morphologisches Denken. Und das Wollen wird Fühlen: – Dadurch wird in das Wollen der Lebenslauf aufgenommen.
- 3.) Wenn das *Wollen Denken* wird, dann Inspiration: es kann in den Dingen gedacht werden.

Man muß das Denken zur selbständigen Tätigkeit bringen, wie die Wahrnehmung ist – so daß es eine Organisation wird = durch die man in Bildern lebt = aber Bilder, die in sich beweglich sind – *morphologisches Denken* = Das Fühlen muß sich in das Denken hineinleben. –

Konzentration

es gehört innerer *Mut* dazu, die Kraft in der Gedankenwelt zu erleben. –

Der Wissenschaftsgeist der neueren Zeit stellt sich vor seine letzten Konsequenzen nicht – er müßte sonst die Erscheinung des Menschen in der Welt als unerklärbar halten –

Man kann die Frage nicht umgehen: wodurch ist die sittliche Freiheit möglich? Man entdeckt da eine intuitive Welt. – Man braucht eine Grundlage für sie = man kann sie nur in der Liebe finden = da findet der Mensch *sich selbst*.

Man entdeckt die Welt ohne den Geist – Man bemüht sich, sie zu erkennen ohne den Geist – sie dringt in uns ein –

- 1.) Die Naturerkenntnis und die sittliche Weltordnung.
- 2.) Die sittlichen Ideen sind nur in einer Scheinwelt möglich – aber es muß ihnen Wirklichkeit zukommen können.
- 3.) Ihre Wirklichkeit muß Entstehung sein –
- 4.) Naturwirklichkeit im Menschen vergehend –

Man kann durch die innerlich entwickelten Kräfte zu Anschauungen kommen, die über die Sinneswelt hinausgehen. Aber das Mißtrauen dagegen ist völlig gerechtfertigt. – Der Mensch erkennt, sobald er sich auf sich stützt, das, was er zu erkennen *wünscht*. –

- 1.) Man kommt an dem Freiheitsproblem nicht vorbei – Das drängt dahin, in dem Menschen ein *Schöpferisches* anzuerkennen.
- 2.) Man ist aber mißtrauisch, wenn man die Grundlage der schöpferischen Tätigkeit für das Erkennen geltend machen soll. – Man hat die bösen Erfahrungen vor sich. Man prüft den Mechanismus näher und man findet seine guten Grundlagen. = Solange aber nur, bis man auf zwei Klippen stößt =
 - 1.) die *Freiheit* – man kann nicht *Mat.* sein.
 - 2.) den *Glauben* = man findet, daß er nur frühere Wissensform ist.

[Zum Vortrag Kristiania, 29. November 1921 «Jesus oder Christus»]

Der Haupteinwand = Man glaubt die «Irrationalität, das Geheimnis, das Paradoxe» durch die Anthroposophie gefährdet –
Man findet den kosmischen Christus belanglos –
Nun aber unterscheidet Anthroposophie

1.) den gewöhnlichen Bewußtseinsstandpunkt.

Es gibt ein *Gottesbewußtsein* – das des Vaters – Man muß *krank* sein, wenn man dies nicht hat.

2. den übersinnlichen Bewußtseinszustand:

In der sinnlichen Welt die Sinneserfahrungen und die Gedanken

In der übersinnlichen die Gefühle und die Willensimpulse

Es wird die ethische Welt in das Gebiet des Realen; die Sinneswelt in das des Phänomenalen verlegt –

Die Welt wandelt sich =

der Mensch erkennt sich so, daß, wenn *er* die Natur verwirklicht, das Böse entsteht – nur die Natur darf «Natur» bleiben; der Mensch darf es nicht – die objektive Macht, die ihm aus der Natur ersteht, kann ihn nicht gut machen – das kann nur der *Chr.* Der muß in der Seele erlebt werden: es ist ein *Unglück*, wenn man ihn nicht erlebt. Es kann keine auf naturalistische oder historische Methode gegründete Jesus-Forschung hier helfen.

Das führt zum *außerzeitlichen Chr.* Es kommt nun darauf an, in Jesus den Chr. zu erkennen. –

Die Menschheit erkannte einst durch Weisheit – Nun kommt es darauf an = Was erstand ihr dadurch?

In ihrem natürlichen Fortgang gelangte sie beim Rationalismus an, sie trennte sich in ihrem «Ich» vom natürlichen Wesensgrunde ab. Sie wurde gewahr, daß die «Natur» sie schlecht machte – Es stand ihr die «Krankheit» bevor. – Hinzuschauen auf die «Natur» im Menschen als das «Böse» und in dem naturhaften «Ich» den Ausgestalter dieses «Bösen» zu sehen – die Natur *stirbt* am Bösen – *Chr.* erweckt die sterbende Menschheit – das hätte kein «Mensch» vollbringen können. –

In der Geschichte die seelische Bedeutung des Todes erkennen heißt nach dem Chr. suchen – *in freier Tat* –

Ratschläge Christi = Nimm mich auf, auf daß du lebest und nicht stirbst –

Der Mensch im Licht der Anthroposophie

1.) Die vier Glieder der menschlichen Wesenheit –

2.) Das Bewußtsein im Schlafen wird getrübt durch den Wunsch, die Begierde nach dem phys. Leibe. Es muß dieses Wünschen abgelenkt werden auf den phys. Organismus und Ätherorganismus –

- 3.) Nach dem Tode besteht nicht die Begierde nach dem phys. Leibe – das Ich hat den ganzen phys. Leib durchdrungen – der Ätherleib löst sich los – aber der Astralleib und das Ich stoßen ihn aus –
- 4.) Es muß nun die Loslösung von der phys. Welt erfolgen – Rückwärtsgang. Es findet nun eine solche Rückwärtsentwicklung statt, wie sie im Kopfe ist – d. h. es werden fortgeschafft alle Hindernisse der Metamorphose – Es soll aus dem Fühlen Urteilen, aus dem Wollen Empfinden werden – Die Aufhebung der Zeit – die auf der Erde zugebracht – nachdem der *Raum* aufgehoben ist –

Verbrennen, wenn das Geistig Seelische in das Materielle untertaucht. –

Ertrinken, wenn das Geistig Seelische aus der Kopfesorganisation sich entfernt – durch die Außenwelt umkommen –

Man ist *unbewußt* im astral. Leibe, weil man die Kraft des Bewußtseins in den Wunsch nach dem phys. Leibe legt. –
Diese Kraft muß man verwandeln dadurch, daß man zurücklebt.

Man sieht außer dem Leibe – den Ätherleib an den phys. gebunden = nur das in der Meditation Erworbene zerstreut sich – man lernt dadurch den Weg des Ätherleibes nach dem Tode verstehen =

Man lernt erkennen das Rückwärtsleben, – dadurch das Erleben des Astralleibes ohne die Stütze des Ätherleibes –

1. *Man muß den Menschen von außerhalb kennen lernen.*

Man lernt dann nach der Seelenwelt kennen zunächst die Bildung des Ätherleibes – dann die Entstehung des astr. Leibes, der die Tendenz hat, sich der phys. Vererbungsströmung zu neigen. –

Astral. Leib – durch die Meditation, den Ätherleib lernt man nicht eigentlich kennen, sondern man schaut ihn ebenso wie den phys. nur an = aber im Kennenlernen des astralischen Leibes liegt eine geistige Welt-Erkenntnis, sie bezieht sich auf den Anteil der Welt bei der Bildung des Menschen = Die unterbewußten Erlebnisse – sie sind hervorgebracht durch die Körperlichkeit, die abgelegt wird im Tode, – sie liefern kein Verständnis für die großen Lebensfragen = sie zeigen nur, daß der Gedanke ein Reales ist – aber das Ewige muß verdrängt werden, damit solche Wirkungen zustande kommen – Wenn wirklich auf medialem Weg eine Kundgebung eines Toten kommt, so ist sie Nachwirkung aus dem Leben – Es sind auch immer Wirkungen da, die durch das Gedankliche, das den Weg in die Ätherwelt geht, hervorgebracht werden.

Darauf beruhend Telepathie
Telekinesie, Teleplastesie } pathologisch

Man erkennt den Bau des Menschen – Unterdrückt man dieses, so steigt die inspirierte Erkenntnis vom vorgeburtlichen Leben auf – dann die vorigen Erdenleben –

Beim vorgeburtlichen Leben = der Ätherleib angezogen von dem Ich und Astralleib = diese haben die in ihnen liegende Eigenschaft vorher erhalten = der *Astralleib* ist erfüllt mit den Gedanken, die er dem Ätherleib als Bildekräfte einverleibt, – das *Ich* ist erfüllt mit der zusammenfassenden Kraft – die sowohl dem Ätherleib eingepägt wird – wie auch nachher dem phys. Leib. –

Im Laufe des Lebens ändert sich die Gefühls-Willenswesenheit des Menschen = Sie wird willensähnlicher, so daß der Mensch, der vorher mehr den abklingenden Nachhall seiner Gedanken erlebte – nunmehr seine charakterologischen Impulse erlebt. –

Durch Meditation und sonstige Übung erlebt der Mensch den Tod im Bilde – das Selbständigwerden des Seelisch-Geistigen = dadurch die Perspektive des Vorgeburtlichen –

Tod im Bilde: es ist verbunden mit der Perspektive nach dem vorgeburtlichen Leben. –

Ringern mit dem Freiheitsproblem = Naturerkenntnis – moralische *Intuition*. Die Intuition entblößt jeglicher Realität – Abgrund zwischen beiden = es schiebt sich ein die Imagination, welche zeigt, wie der Mensch ein Bild der Welt ist – die Inspiration, welche zeigt, wie der Mensch dieses Bild der Welt durchdringt mit seiner vorgeburtlichen Wesenheit –

Man schaut in dem Zurückgebliebenen = das Ergebnis des Vorgeburtlichen = dann in dem Herausgegangenen = das Kommende =

Wer nach äußeren «Beweisen» frägt, der gleicht dem, der frägt, auf was ruht das Planetensystem –

[Kristiania, 30. November 1921, Vortrag für den «Staats-Ökonomischen Verein»]

Es ist der Gegensatz des Individualismus und der sozialen Gemeinschaft in der Neuzeit hervorgetreten = aber man kann die Frage nicht abstrakt durch Individualismus oder Sozialismus lösen, sondern allein durch das empfindende Leben der Gemeinschaft = der Einzelne empfindet – die Gemeinschaft schafft die Empfindung =

1869 in Deutschland = sanktioniert den Kampf zwischen Lohnempfängern und Unternehmern –

Bismarck: 1884 Robespierre 1792

Bismarck: «Geben Sie dem Arbeiter das Recht auf Arbeit und geben Sie ihm Arbeit, solange er gesund ist, – sichern Sie ihm Pflege, wenn er krank ist, sichern Sie ihm Versorgung, wenn er alt ist – wenn Sie das tun und die Opfer nicht

scheuen – dann glaube ich, daß die Herren vom Wydener Programm ihre Lockpfeife vergebens blasen werden, daß der Zulauf zu ihnen sich sehr vermindern wird.» –

Robespierre: (Entwurf der Menschenrechte) = «Die Gesellschaft ist verpflichtet, für den Unterhalt aller ihrer Mitglieder zu sorgen, sei es, daß sie ihnen Arbeit verschafft, sei es, daß sie denen, die nicht imstande sind zu arbeiten, die Mittel sichert, ihr Leben zu fristen –»

Bismarck berief sich auf das preußische Landrecht von 1796

Aber woher «Arbeit» nehmen –

I. Dreigliederung will realistisch, praktisch sein –

Wenn wir nicht die Menschen (d. i. die sozialen Kräfte) haben, die den sozialen Organismus regulieren – könnte dieser nicht entstehen. Und stumpfe Resignation müßte platzgreifen.

II. Es handelt sich also darum, daß die Menschen als Kräfte wirken können. Sie müssen *an ihrem Platze* stehen.

III. Bismarck Robespierre das preußische Landrecht
1884 1792 1796

IV. Arbeit: – sie kann nur durch die andern sozialen Faktoren geregelt werden = Grund, Kapital – Recht etc. Warenpreis:

Besitz muß durch Fähigkeiten, – Recht durch Pflicht bezahlt werden –

Besitz durch geistige Fähigkeit, er ist körperliche Fähigkeit

Recht durch Pflicht = Gegenseitigkeit = Wille = Empfindung

Warenpreis durch den *Preis* der andern Ware

Es gibt nur Preis der Ware im Wirtschaftsleben – = daher ist der *Lohn* ein Teil des Verkaufspreises = Man fragt: Von wem wird der Lohnaufschlag bezahlt? Vom Produzenten oder Konsumenten? Beides ist praktisch *dasselbe*.

Das moderne Wirtschaftsleben hat sich so entwickelt, daß es nur geführt werden kann, wenn der Einzelne für die Allgemeinheit produziert und er mit seiner Konsumation von der Allgemeinheit erhalten wird.

Man ist nicht gefolgt den Anforderungen des Wirtschaftslebens – das Produzieren ist so geworden, daß der Einzelne durch seine *Arbeit* dem Produzierten nicht einen Wert geben kann, darauf beruht die Beurteilung der *Arbeit* = die Konsumation aber kann nur durch das Bedürfnis des Einzelnen bestimmt werden –:

| | | |
|--|---|--|
| Die Produktion wird kollektivistisch | } | sie muß das individualistische Element aufnehmen. Freies Geistesleben |
| Die Konsumation bleibt individualistisch | | sie muß das kollektivistische Element aufnehmen. Assoz. Wirtschaftsleben |

Es gibt nicht den objektiven Wert des Kapitals und nicht den des Grundes und Bodens = beide sind abhängig von den Fähigkeiten derer, die mit ihnen arbeiten =

Dagegen gibt es einen objektiven Wert einer Ware – der ist abhängig von der Nachfrage – von dem Bedarf: er muß nur *gefunden* werden – sie ist soviel wert von dem von mir Produzierten, als ich brauche in der Zeit, in der ich ein Gleiches produziere. –

Wirtschaft immer für die Zukunft.

Die Weltenentwicklung im Lichte der A. [Kristiania, 1. Dezember 1921]

- I. Im Innern soweit, daß man den Geist erlebt. Man erlebt ihn da als Todes-Überwindung. Überwindung der Schwerkraft, alles in der «Natur» stirbt – *Einsamkeit* –
- II. Im Äußeren soweit, daß man auch da den Geist erlebt. Man erlebt ihn da als Geburt = Überwindung. Überwindung des Lichtes. Alles in dem «Geiste» ersteht wieder.
Zusammen mit allen, mit denen man verbunden ist.
- III. Das alles ist wie durch einen Schleier für das gewöhnliche Bewußtsein verborgen. –
- IV. Wenn der Mensch vorzeitig stirbt, dann ist sein Erleben in der geistigen Welt besonders intensiv. – Die Kraft, die der Mensch erhält aus der Erdenwelt – und die in sein inneres Wesen hineingeht, die ist das durch die Erdenentwicklung Fortlebende. Er lebt mit den ihm verbundenen Seelen.
- V. Die Zeiten, in denen das alte instinktive Schauen vorhanden war.
- VI. Die Kopfesentwicklung des Menschen. = Nur im Kopfe lebt höher entwickelt die Welt, welche die Tierheit darstellt; aber so, daß der Kopf die Kräfte aus dem rhythm. Organismus erhält, denen das Tier unterliegt – Der Mensch im Äther – das Tier in der Luft – nur Tiere, die in der Luft leben, haben einen ausgebildeten Astralleib – Fische haben ihn verkümmert – Vögel besonders stark ausgebildet. =

Zu den vorstehenden Aufzeichnungen von Rudolf Steiner

In der Reihe der Berliner Architektenhausvorträge sprach Rudolf Steiner am 1. März 1917 über «Seelenunsterblichkeit, Schicksalskräfte und menschlicher Lebenslauf – Geisteswissenschaftliche Ergebnisse und deren Betrachtung in unserer schicksaltragenden Zeit». Der Vortrag ist in dem Band «Geist, Stoff, Leben und Tod», Bibl.-Nr. 66, Gesamtausgabe 1961, enthalten. Das gleiche Thema behandelte er in den folgenden Wochen in anderen deutschen Städten, zuletzt am 13. Juni und 16. Juni 1917 in Hannover und Bremen. Hierauf beziehen sich die einleitend wiedergegebenen Notizbucheintragungen (Nb 115).

Es folgt eine Disposition zu dem am 11. Februar 1918 in Nürnberg gehaltenen öffentlichen Vortrag «Leib, Seele und Geist des Menschen – Ergebnisse aus den Forschungen der Geisteswissenschaft» (Nz 1567/68). Der entsprechende Berliner Vortrag vom 28. Februar 1918 ist in dem Band «Das Ewige in der Menschenseele – Unsterblichkeit und Freiheit», Bibl.-Nr. 67, Gesamtausgabe 1962, veröffentlicht.

Die sodann wiedergegebenen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1921 beginnen mit Notizen zu dem am 19. November in Berlin gehaltenen öffentlichen Vortrag «Anthroposophie und Wissenschaft» (Nb 113). Das Thema dieses Vortrages, der nicht mehr der Reihe der Architektenhausvorträge zugehört, hat Rudolf Steiner verschiedentlich, so in Basel am 2. November 1921, behandelt. Die Veröffentlichung ist für Bibl.-Nr. 75 vorgesehen.

Vom 23. November bis 4. Dezember 1921 weilte Rudolf Steiner zum ersten Mal nach dem Kriege wieder in Kristiania (Oslo). Seine ausführlichen Notizen (Nb 90 und 305) beziehen sich auf die in diesem Zeitraum durchgeführten öffentlichen Vorträge, enthalten in dem Band «Die Wirklichkeit der höheren Welten», Bibl.-Nr. 79, Gesamtausgabe 1962, ferner auf die beiden auf Einladung der Pädagogischen Vereinigung gehaltenen pädagogischen Vorträge, veröffentlicht unter dem Titel «Erziehungs- und Unterrichtsfragen auf anthroposophischer Grundlage», Stuttgart 1960 (Bibl.-Nr. 104).

Wem und welchem Ziel galt Rudolf Steiners öffentliche Vortragsarbeit?

Eine aktuelle Betrachtung zur «roten Reihe» der Gesamtausgabe

Im Rahmen der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe liegen nunmehr achtzehn Bände öffentlicher Vorträge vor, in denen Rudolf Steiner seinen Zeitgenossen die Grundvorstellungen, Grundbegriffe und Grundlehren der anthroposophischen Weltanschauung nahezubringen, die geisteswissenschaftliche Forschungsweise methodisch zu erklären, die durch sie gewonnenen Erkenntnisse einsichtig zu machen versuchte. Man kann daher ohne Uebertreibung sagen: in diesen Bänden ist die *gesamte Anthroposophie ihrem Wesen und ihrem Inhalte nach* enthalten. Und wenn Dr. Steiner gelegentlich nicht ohne Ironie bemerkte, die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft vermeinten, sich den Besuch seiner öffentlichen Vorträge ersparen zu dürfen, weil sie, im Besitze der esoterischen Zyklen, das, was da den Außenstehenden mitgeteilt werde, ohnehin längst wüßten, so gibt es zureichende Gründe, solcher Einbildung mit der Feststellung zu begegnen: gerade sie beweise, auf wie unfruchtbaren Boden jene intimeren Mitteilungen gefallen und wie gründlich sie mißverstanden worden seien. Will man nämlich den Unterschied zwischen den öffentlichen und den internen Vorträgen einmal nicht vom Stoff, sondern von der Möglichkeit des Verständnisses her charakterisieren, dann muß – freilich etwas grob verallgemeinernd und gewissermaßen nüancenlos – gesagt werden: den öffentlichen Vorträgen zu folgen, erfordert eine weit bedeutendere geistige Aktivität als die esoterischen Mitteilungen entgegenzunehmen; da die ersteren darauf angelegt waren, vom mitdenkenden Intellekt aufgenommen, verarbeitet und eingesehen zu werden, während die anderen, solange die Zuhörer nicht auf der gleichen Erkenntnisstufe standen wie der Redner, lediglich hingenommen und – geglaubt werden konnten. Um wieviel bequemer ein derartiges, in den meisten Fällen durchaus passives Empfangen ist, als nüchtern erwägendes denkerisches Mittun, um soviel mehr wert und dauerhafter wirksam ist, was, in solchem Mittun redlich erworben, zu wohlbegründetem Bewußtseinsinhalt geworden ist. Eben deshalb kann nichts irriger sein, als die Meinung, wer sich mit Esoterik vollgesogen hat, sei schlichter, ernst bemühter eigentlicher Denkarbeit überhoben und könne von Ausführungen, die an die intellektuelle Einsicht appellieren, nichts mehr lernen. Warum wohl beklagte Rudolf Steiner jenen hochmütigen Standpunkt des «Nicht-mehr-nötig-Habens»? –: weil er sein ganzes Wollen und Streben darin verkannt sah.

Diese Erinnerung vorausgeschickt, wollen wir annehmen, heute bestände über die angerührte Frage einmütige Klarheit, und mithin unterliege es keinem Zweifel, daß die in den bisher vorliegenden achtzehn roten Bänden investierte herausgeberische Arbeit auch und vor allem bei den anthroposophischen Lesern die verdienten Früchte tragen werde. Denn nochmals: diese Bände stellen nichts Geringeres dar, als ein umfassendes *Kompendium der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners* schlechthin, aufs beste geeignet zum nachschlagen, nachlesen und nachdenken für jeden, der sich nicht rühmen kann, die gesamte zur Erörterung stehende Thematik schon ebenso tief ausgelotet, ebenso vielseitig beleuchtet, ebenso gründlich durchdacht, ebenso scharfsinnig mit dem Zeitgeist konfrontiert und gegen dessen Einwendungen abgeschirmt zu haben, wie er es hier findet. Besonders für dieses Letzte, das Anthroposophen immer wieder und immer in neuer, veränderter Weise aufgegeben sein wird, wenn sie auf der Steinerschen Saat nicht selbstüchtig festsitzen,

sondern sie auf sachgemäß präparierten, empfänglich gemachten Boden ausstreuen wollen: für die *Auseinandersetzung mit den zeitgeistigen Widersprüchen und Gegnerschaften*, begegnen einem in den öffentlichen Vorträgen viele lehrreiche Beispiele. Zwar ist es abermals bequemer, sich darauf zu berufen, daß Dr. Steiner wiederholt geäußert hat, Taktieren und Polemisieren vertrage sich nicht mit den Bedingungen der spirituellen Schulung, des esoterischen Entwicklungswegs. Doch hat er ja selbst, wie jene Beispiele zeigen, sich nicht für zu gut gehalten, seiner eigenen Entwicklung das Opfer der Polemik und der rednerischen Taktik abzunötigen, wo es ihm unerläßlich schien. Und es wäre zu fragen, *wem* denn, im Gegensatz zu ihm, ein derartiges Opfer *nicht* mehr zuzumuten sein sollte? Aber bevor auf ähnliche kritische Punkte, an welchen der aufmerksame Leser dieser Vortragsreihen (wenn der Ausdruck erlaubt ist) «hängenbleiben» kann, des näheren eingegangen wird, noch einige allgemein-orientierende Angaben zu der wichtigen Edition.

Die in den achtzehn Bänden vereinigten Vorträge umspannen die zwei Jahrzehnte von 1904 bis 1924, also den gesamten Zeitraum der in die Breite wirkenden Rednertätigkeit Rudolf Steiners. Im ganzen sind es bisher 222 Vorträge, von denen die weitaus meisten, nämlich 194, in Berlin, im Architektenhaus, gehalten wurden, weshalb die verallgemeinernde Bezeichnung «Architektenhausvorträge» für diese «rote Reihe» wohl statthaft sein mag. Auch insofern, als die tatsächlichen Architektenhausvorträge zumeist gewissermaßen das jeweilige «Thema des Jahres» angaben, das in anderen Städten – in Köln, München, Nürnberg etwa – dann seine zweckmäßig abgewandelten Darlegungen erfuhr. Die Vorträge des Jahres 1923/24 fanden in Basel, Dornach, Prag, Wien und Paris statt, die des zuletzt erschienenen Bandes 1920 in Dornach. Die Herausgabe der Reihe erstreckte sich über zehn Jahre. Sie hatte 1957 begonnen mit den Bänden «Grundbegriffe der Theosophie» und «Pfade der Seelenerlebnisse». Daran schlossen sich: 1958 «Metamorphosen des Seelenlebens»; 1959 «Die Erkenntnis des Übersinnlichen in unserer Zeit», «Antworten der Geisteswissenschaft auf die großen Fragen des Daseins», «Geisteswissenschaft als Lebensgut» und «Aus schicksalstragender Zeit»; 1960 «Ergebnisse der Geistesforschung»; 1961 «Wo und wie findet man den Geist?», «Geist und Stoff, Leben und Tod» und «Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie?»; 1962 «Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung», «Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben», «Das Ewige in der Menschenseele, Unsterblichkeit und Freiheit» und «Die Wirklichkeit der höheren Welten»; 1965 «Die Erkenntnis der Seele und des Geistes»; 1966 «Die Welt rätsel und die Anthroposophie»; 1967 «Die Philosophie des Thomas von Aquino».

Natürlich ist es nicht möglich, über den Inhalt von mehr als 200 Vorträgen detailliert zu referieren. Das ist aber auch gar nicht nötig, da mit der Feststellung des kompendialen Charakters der achtzehn Bände insgesamt schon das Entscheidende ausgesagt ist. Nur die Behauptung eben dieses Charakters sei noch in Kürze begründet.

Blickt man nur auf die «Gegenstände» der zahlreichen einzelnen Betrachtungen, so sind es verhältnismäßig wenige, und diese kehren immer wieder, von den verschiedensten Ausgangspunkten aus angegangen, von den verschiedensten Standpunkten aus angeschaut, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus untersucht, für die verschiedensten Denkweisen dargestellt. Es sind, wie oben bereits formuliert, die Grundvorstellungen, Grundbegriffe und Grundlehren der anthroposophischen Weltansicht: das Gesetz von Reinkarnation und Karma; die Wesensglieder des Menschen und ihre Funktionen im Rahmen dieser Gesetzmäßigkeit; das Ver-

hältnis des Karmas zur menschlichen Freiheit; das Verhältnis des Geistes zur Materie, der geistig-seelischen Wirklichkeit zur physischen; das Sein und Wirken der geistigen Hierarchien und ihre Beziehungen zum Menschenwesen, auch zwischen Tod und neuer Geburt; Menschheitsgeschichte und Erdgeschichte in ihrem Zusammenhang; die Stellung des Menschen im Kosmos; der Christusimpuls und seine Bedeutung für die menschheitliche Zukunft. Untrennbar mit dieser Thematik verbunden ist die Erklärung der Erkenntnisart, durch welche allein geistige Wirklichkeit in das menschliche Bewußtsein gehoben, geschaut und somit erfahren werden kann. Daß Rudolf Steiner gerade darauf immer wiederum einging, die Fäden aufzeigte, die vom gewöhnlichen wissenschaftlichen Denken und Forschen zum «geisteswissenschaftlichen» führen (Spiritualisierung der intellektuellen Tätigkeit), daß er nicht müde wurde, den methodischen Weg zu dieser Erkenntnisweise zu erläutern, hat seinen besonderen, sehr gewichtigen Grund. Keineswegs war es dabei sein Anliegen, die Hörer seiner öffentlichen Vorträge damit zur direkten Nachahmung zu überreden, sie zum selbständigen Beschreiten jenes mühevollen und, wie er oft betonte, nicht gefahrlosen Weges anzufeuern. Vielmehr bedurfte es dieser Darlegungen einfach, um modernen kritischen, skeptischen und ebenso voraussetzungslosen wie vorurteilsvollen Menschen einleuchtend zu machen, daß und auf welche Weise es überhaupt möglich sei, solcherlei Erkenntnisse zu gewinnen, die andernfalls von vielen, wenn nicht den meisten Zeitgenossen durchaus berechtigterweise als reichlich gewagte Behauptungen empfunden werden mußten. Das Berechtigte solchen Mißtrauens hat ja Dr. Steiner ebenfalls wieder und wieder anerkannt. Und um dieses Mißtrauen zu zerstreuen, versuchte er, das im Wissenschaftssinn *Methodische* seines – des unserer heutigen Entwicklungsstufe angemessenen – übersinnlichen Erkenntnisweges dem Einsichtsvermögen seiner Zuhörer womöglich begreiflich und akzeptabel werden zu lassen. Darum auch seine unzählige Male wiederholte Berufung auf das alte «Erkenne Dich selbst!», seine nicht minder regelmäßige Herausforderung an das «Ignoramus, Ignorabimus» Du Bois-Reymonds, sein unermüdliches Pochen auf das dringende Gebot der Zeit: den Widerspruch zwischen Wissen und Glauben aufzuheben und das Erlebnis der höheren Wahrheiten – die von den traditionellen Religionen immer noch in längst überholten, darum unwirksam gewordenen und dem vorgeschrittenen Verstande nicht mehr einleuchtenden Vorstellungsformen vertreten werden – mittels spirituellen Denkens endlich mit den gültigen Errungenschaften neuzeitlicher Wissenschaft in Einklang zu bringen. Wodurch ganz von selbst jenen höheren Wahrheiten auch wieder der ihnen gebührende und für eine gedeihliche menschheitliche Zukunft unerläßliche Vorrang in der Auffassung, Erwägung und Behandlung der praktischen und moralischen Lebensfragen zufallen wird. Auch diese Inbezugsetzung des Erkenntnislebens zum sittlichen wie zum vernünftigen Wollen und Handeln kehrt in den Vorträgen stets von neuem wieder. Da indessen selbst die noch so eindringliche Schilderung des geisteswissenschaftlichen Erkenntnisweges hartgesottene Zweifler nicht davon zu überzeugen brauchte, daß dieser Weg nichts subjektiv-Willkürliches ist, sondern etwas objektiv-Erreichbares für jeden, der sich nur entschließen will, vom materialistisch-mechanistischen Denken des akademischen Wissenschaftlichkeitsbegriffs zum in sich selbst lebendigen und schöpferischen Denken aufzusteigen, kommt Steiner ferner mehrfach auch auf seinen eigenen Werdegang zu sprechen: auf sein Fortschreiten zuerst bis zur «Philosophie der Freiheit» und dann von ihr aus in die vollentwickelte Geistesforschung. Die einzelnen Stadien dieser Persönlichkeitsentfaltung, wie wir sie aus dem «Lebensgang» kennen, finden sich da erwähnt; vor allem die Aus-

einandersetzung mit Eduard von Hartmann, mit Nietzsche, mit Haeckels Monismus, und als Wichtigstes: die Schulung an Goethe sowie die gradlinige Weiterentwicklung der von jenem postulierten und praktizierten «anschauenden Urteilskraft» in die volle Geistesgegenwärtigkeit des «schauenden Bewußtseins». Dies «schauende Bewußtsein» und nichts Anderes ist ja gemeint, wo immer bei Rudolf Steiner von dem Mittel übersinnlicher Wahrnehmung und dessen Ausbildung, von «Geheimschulung» und von dem schließlich erreichten «Hellschauen» die Rede geht. Nicht ohne triftigen Grund distanzierte er sich selbst gelegentlich – in den späteren Vorträgen – von der aus dem alttheosophischen Sprachschatz entlehnten oder abgeleiteten Terminologie, die dem, was er vertrat, nur noch unvollkommen gerecht zu werden vermochte, und die von ihm gemeinte Sache obendrein allzu leicht der voreiligen Verwechslung mit allerlei Zweideutigkeiten aussetzte.

Der Erweckung und Stärkung des Vertrauens «aufgeklärter» Hörerschaften in den objektiven Charakter des geisteswissenschaftlichen Anliegens diente auch die Aufzeigung denkgeschichtlicher Zusammenhänge zwischen gewissen Erscheinungen des europäischen Geisteslebens früherer Jahrhunderte einerseits und der Anthroposophie andererseits. Und der Einsicht, daß es hier nicht um weltfremde Träumereien, sondern am Ende um eminent realistische Konsequenzen ging, mußte die mancherlei Anwendung der vorgetragenen Erkenntnisfrüchte auf aktuelle Lebensstatsachen und auf die Beurteilung des Zeitgeschehens förderlich sein.

Die Auseinandersetzung, oder vielleicht besser: den Versuch der *Verständigung mit dem Zeitgeist*, mit der Mitwelt, die weitgehend eine *eindeutige Gegenwart* ist, welcher die Anthroposophie zugänglich gemacht werden soll nicht um eines Zuwachses an Gleichgesinnten, sondern um der Bewältigung der menschheitlichen Zukunft willen – diesen Verständigungsversuch hat sich Rudolf Steiner jederzeit und in diesen öffentlichen Vorträgen zumal viel Mühe kosten lassen. Aus dem «Wie» dieser Mühewaltung sollten wir für die Erfüllung des entsprechenden Auftrags, wie er uns Heutigen gestellt ist, zu lernen bestrebt sein. Denn die Aussicht auf Verständigung ist seither um vieles geringer, die Bemühung darum im gleichen Grade schwieriger, komplizierter geworden. Zu der unerhörten Verhärtung der materialistisch-mechanistischen, egoistischen und amoralischen Lebenseinstellung, die beinahe Ehrensache der modernen Menschheit ist, kommt nämlich noch ein schwerwiegender anderer Sachverhalt: Der Leser dieser Vorträge kann immer wieder verspüren, wieviel vertrauensvolle und offenbar berechnete Hoffnung Dr. Steiner noch darauf setzte, daß, wenn auch die Zustimmung akademischer Fortschrittsanbeter um jeden Preis, der Beifall der «Pharisäer und Schriftgelehrten» auf sich warten lassen werde, so doch der gesunde Menschenverstand manches Unverbildeten sich den neuartigen Wahrheiten aufgeschlossen zeigen werde. In unseren Tagen nun dürfte solche Hoffnung gänzlich illusorisch sein. Denn während der inzwischen vergangenen Jahrzehnte ist die Bildung in der Welt zwar immer weniger und immer fadenscheiniger geworden; an ihre Stelle aber ist eine nahezu totale *Verbildung* getreten. Die mit Recht so genannten «Massenmedien», insbesondere Rundfunk und Fernsehen, tragen täglich und stündlich vorpräparierte Informationen, Meinungen, Gesinnungen, Urteile, Denkmodelle und Sprachmuster in das letzte Haus der entlegensten menschlichen Siedlung. Sie überziehen so die ganze Welt mit einem dichten, unentrinnbaren Netz von Halb-, Viertels-, Schein-, Unbildung und billigem, banalem Aufklärlicht, welchen *nicht* sich zu eigen zu machen dem Zeitgenossen den am meisten gefürchteten schlechten Ruf zuzieht: kein «moderner Mensch» zu sein; den Ruf,

«hinter dem Fortschritt zurückzubleiben». Ohne Übertreibung darf man sagen: die totale Verbildung ist nichts geringeres als das von den Mächten des Zeitalters, von den miteinander verflochtenen staatlichen und industriellen Interessen planmäßig gehandhabte Mittel der Menschenbeherrschung und Menschenlenkung. Und die Gerechtigkeit gebietet, den massenhaften Opfern dieser Behandlung aus ihrer Widerstandslosigkeit keinen Vorwurf zu machen. Den Gewalten der technischen Zivilisation gegenüber noch Persönlichkeitskräfte zu bewahren und zu behaupten, ist mehr, als von den längst hinlänglich geistentfremdeten und seelisch wehrlos gemachten Durchschnittsmenschen verlangt werden kann. *Das ist die Situation, mit der heute zu rechnen ist.* Was wahrlich nicht aus Lust an der Negation ausgesprochen sein soll, sondern um, durchaus im Zusammenhange mit den zur Erörterung stehenden Vortragsbänden, daraufhin zu deuten, wie vor-dringlich die Notwendigkeit geblieben ist, Anthroposophie in so realistischer, illusionsloser, aber in gewissem Sinne auch energievoller Weise öffentlich zu vertreten, daß darin der Geist jener Vorträge verpflichtend, wegweisend und – ermutigend weiterwirkt. Welche schier erdrückenden Tatsachen, welche unüberwindlich scheinenden Gegenkräfte dabei ins Auge zu fassen und zu bewältigen sind, wurde angedeutet. Aber das bloße Faktum der großen Anzahl von öffentlichen Darstellungen derselben konzentrierten Thematik mit stets gleicher Eindringlichkeit bei ständiger Anpassung an die besonderen Gegebenheiten des Ortes, der Zeit und der angesprochenen Hörschaft muß uns Beweis sein dafür, wie *aktiv* – und unter der Voraussetzung einer nicht allzu grobschlächtigen Deutung dieses Wortes möchte man beinahe sagen: *aggressiv* – Rudolf Steiner selbst sein Anthroposophentum verstand, wie er es jedenfalls darlebte und wie es der Satz ausspricht: «Anthroposophie will der Gegenwart dienen, um in der rechten Weise dem zu dienen, was die Menschen von dieser Gegenwart aus in die nächste Zukunft hinein brauchen.» («Was wollte das Goetheanum . . . »)

Eine letzte Bemerkung sei noch als Leseindruck vorgebracht! Wenn man hinsichtlich der Vortragsthemen von vielfacher Wiederholung der immer selben Grundgedanken sprechen muß, so läßt die kontinuierliche Lektüre doch erleben, wie das immer gleiche Ideengut, je öfter es wiederkehrt, nicht nur in immer anderer Beleuchtung erscheint, sondern auch, durch die Jahrgänge der Vorträge deutlich zu verfolgen, immer klarer und bestimmter, beziehungsreicher und in der Erklärungsweise gewissermaßen «durchsichtiger» für das gewöhnliche Denken. Damit hängt auch die vorerwähnte gewisse terminologische Verlebendigung (wiederum: für das gewöhnliche, an sinnfällige Vorstellungsweise gebundene Denken) zusammen, die allerdings nicht prinzipiell, nicht konsequent in Erscheinung tritt. Es scheint danach nicht abwegig, für möglich zu halten, daß Rudolf Steiner bei längerer Lebensdauer von den vereinzelt und verstreut Ausdruckserneuerungen zu einer grundsätzlichen sprachlichen Neuformung der anthroposophischen Begriffswelt übergegangen wäre. Einer solchen, welche, ohne die geringste Preisgabe von Inhaltlichem, mit manchen der theosophischen Überlieferung zugehörigen Wortbezeichnungen überflüssige Verständigungshindernisse beseitigt hätte. Denn das *Hauptanliegen* seiner ganzen langjährigen Vortragstätigkeit, die man sehr wohl eine planmäßige *Lebrtätigkeit* nennen kann, war es schließlich doch, seine oft mit größtem Ernst bekundete Überzeugung in die Tat umzusetzen: daß die Zeit gekommen sei, wo die Wahrheiten der Leib-Seele-Geist-Natur des Menschen, der Wiederverkörperung und des Schicksalszusammenhangs von Erdenleben zu Erdenleben auch mit dem normalen Verstande, dem allgemeinen logischen Denkvermögen erfaßt, begriffen und eingesehen werden könnten – aber

auch *müßten*, wenn die Menschheit aus ihrer gegenwärtigen Gefährdung auf einen gesunden Entwicklungsweg geführt werden solle. Der Mitwelt jene Kernstücke der anthroposophischen Grundansicht wieder und wieder ins Bewußtsein zu prägen: das war Rudolf Steiners Ziel vor, neben und nach der esoterischen Belehrung seiner «Anhänger» und eigentlichen Schüler. *Dieses* Ziel behielt er bis zuletzt im Blick, mit nie erlahmender Geduld bestrebt, ihm näher zu kommen. Ihm *darin* vor allem nachzueifern, sollten wir uns durch das Studium der «roten Reihe» mahnen lassen.

Mit den vorstehenden Ausführungen, die sich notgedrungen im Rahmen pauschaler Feststellungen und nur weniger daraus hervorgegangener Überlegungen halten mußten, ist noch lange nicht alles gesagt, was zu sagen die bedeutsame Publikationsserie Anlaß gäbe. Es soll einem zweiten Artikel vorbehalten sein, noch auf ein überaus wichtiges und aktuelles Sonderthema (im Zusammenhang mit den Vorträgen aus der Kriegszeit) sowie auf einige editionstechnische Spezialfragen einzugehen.

Walter Abendroth

Zu neuen Bänden der

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht

Acht Vorträge, gehalten in Dornach und Basel vom 22. Dezember 1918 bis 1. Januar 1919. Gesamtausgabe Dornach 1968 (Bibl.-Nr. 187).

Dieser soeben erschienene Band der Gesamtausgabe bringt Vorträge aus einer bewegten Zeit. Der Krieg war soeben zu Ende gegangen. Der deutsche Kaiser hatte abgedankt, die Weimarer Republik war durch die November-Revolution in Deutschland geboren worden. Es war einer der Momente, wo das geschichtliche Leben den Atem anhält, wo Neues möglich erscheint und die Zukunft plötzlich wie offen steht. In Rudolf Steiners Wirken ist es der Einschnitt zwischen den großen Berliner und Dornacher Vortragsserien der Kriegszeit und dem sich Hineinstürzen in die Dreigliederungsbewegung im Frühjahr 1919. Herrschte auch Not und Elend äußerlich, so war doch die Zuhörerschaft Neuem besonders aufgeschlossen. Vom langjährigen Kriegsdruck befreit, mochten in diesem ersten Friedens-Weihnachten die Geister hoffen und von einer geistigen Bewegung Impulse erwarten, die unmittelbar in das Leben eindringen. Diese Aufnahmefähigkeit der Zuhörer machte es Rudolf Steiner möglich, schwierige Aspekte der geisteswissenschaftlichen Forschung in zum Teil neuer und besonders nachdrücklicher Weise zu erörtern. Vergangenheit und Zukunft wurden lebendig. Besonders wichtig ist, neben den Ausführungen über die luziferischen Erbschaften in unserem Geistesleben, der mehrfache Hinweis auf die Ablösung der Geister der Form durch die Geister der Persönlichkeit im Geistesleben der Menschheit. Als Offenbarung der Geister der Persönlichkeit tritt die moderne Geisteswissenschaft in der Welt auf.

Den Schluß bilden die zwei sehr ernsten Vorträge zur Jahreswende 1918/19, von Marie Steiner 1940 herausgegeben unter dem Titel «Silvester-Empfindung und Neujahrs-Ausblick». Der Jahreswechsel schuf eine besonders geeignete Stimmung, um auch bedenklichste Aspekte der damaligen (und heutigen!) Gegenwart zu schildern: das Wirken der sich gegen den Fortschritt auflehrenden ahrimantischen Dämonen; der Seelenzustand der Politiker, die in den Kriegsausbruch verwickelt waren, und die Persönlichkeitsspaltung bei gewissen führenden Persönlichkeiten.

Als Einleitung enthält der Band den Basler Weihnachtsvortrag vom 22. Dezember 1918, «Die Geburt des Christus in der menschlichen Seele», in welchem das den ganzen Band durchziehende Motiv des Christentums im Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest in schönster Weise im Mittelpunkt steht. *R. Friedenthal*

Die geistige Vereinigung der Menschheit durch den Christus-Impuls

Dreizehn Vorträge, gehalten in Berlin, Dornach und Bern vom 19. Dezember 1915 bis 16. Januar 1916. Gesamtausgabe Dornach 1968 (Bibl.-Nr. 165).

Die in diesem Band erstmals gesammelten Vorträge gliedern sich in vier Themenkreise, die jeweils ineinander übergreifen. Zwischen dem vorletzten und dem letzten Vortrag des Berliner Zyklus «Schicksalsbildung und Leben nach dem Tode» (Bibl.-Nr. 157, Gesamtausgabe 1960) sprach Rudolf Steiner am vierten Adventssonntag, dem 19. Dezember 1915, auf einer Vorweihnachtsfeier des Berliner Zweiges über «Die goldene Legende und ein deutsches Weihnachtsspiel». Dieser bedeutsame Vortrag, den Marie Steiner in 2. Auflage unter dem erweiterten Titel «Der Weihnachtsgedanke und das Geheimnis des Ich – Der Baum des Kreuzes und die goldene Legende – Entstehung der Krippen- und Hirtenspiele» Dornach 1935 herausgab, steht zusammen mit den drei Dornacher Vorträgen vom 26., 27. und 28. Dezember 1915, die 1917 in der Sonderbroschüre «Alte Weihnachtsspiele und eine verklungene Geistesströmung der Menschheit» erschienen, sowie der in Basel am Nachmittag des 28. Dezember gehaltenen Ansprache unmittelbar im Zeichen des durch Anthroposophie neubelebten Weihnachtsgedankens. Ein wesentliches Element dieser Neubelebung bilden die Oberuferer Spiele, die in Dornach zum ersten Mal 1915 in der Schreinerei aufgeführt wurden (Siehe «Weihnachtsspiele aus altem Volkstum – Die Oberuferer Spiele», Sonderdruck aus Bibl.-Nr. 43, Dornach 1965). Bereits am 22. Dezember 1910 hatte Rudolf Steiner in Berlin über die Geschichte und den spirituellen Gehalt dieser Spiele gesprochen, die damals in den von Marie von Sivers und Mieta Waller eingerichteten «Kunstzimmern» aufgeführt worden waren («Das Weihnachtsfest im Wandel der Zeiten», 3. Auflage in Sonderdruck aus Bibl.-Nr. 125/127, Dornach 1966). Aus heiligster Stimmung, so etwa sagt Rudolf Steiner 1910, und aus dem ganzen Menschen heraus wurde in den deutschen Sprachinseln Ungarns eine echte Kunst geboren. Eine weitere Vertiefung erfahren die damaligen Mitteilungen in den vorliegenden Vorträgen. Rudolf Steiner spricht hier von dem geistigen Ich, das noch in die ersten Kindheitsjahre hineinwirkt und dann in der geistigen Welt stehen bleibt, während der Mensch in seiner physischen, ätherischen und astralischen Hülle, an denen die in Sünde gefallene Adamsnatur haftet, seine Erdenwanderung antritt. So wie er durch den luziferischen Eingriff geworden ist, gehört der Mensch zur Erde, er bildet einen Teil der Erde, der er im Tode seinen Leib, die äußere Form seines inneren Wesens, übergibt. Das liegt der Legende zugrunde, wonach der Baum der Erkenntnis aus einem Samenkorn, das in Adams Grab gelegt wurde, herauswächst und sich weiter durch die Geschlechter fortpflanzt, bis aus seinem Holz das Kreuz auf Golgatha gezimmert wird. Das Christuswesen, das im Leibe des Jesus den Tod erlitt, hat sich in die Erdenaura ergossen und so die Voraussetzung dafür geschaffen, daß das Ich des Menschen eine neue Verbindung mit der Erdenentwicklung eingehen kann. Im nathanischen Jesuskind, das im Mittelpunkt des Oberuferer Christgeburtsspieles steht, hat sich der vom luziferischen Eingriff unberührt gebliebene Teil der Adamseele inkarniert.

In dem Berliner Vortrag bezieht sich Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang auf seinen drei Tage zuvor gehaltenen öffentlichen Fichte-Vortrag («Fichtes Geist mitten unter uns», in «Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben», Bibl.-Nr. 65, Gesamtausgabe 1962) und zitiert zwei Sonette des großen Philosophen, durch die jenes sonst nur mit der frühen Kindheit verbundene geistige Ich hindurchtönt.

Das Hinuntersteigen des Christus aus geistig-kosmischen Höhen, von dem die gnostische Weisheit kündete, ist noch Gegenstand einiger mittelalterlicher Dichtungen, die Rudolf Steiner in dem ersten der drei Dornacher Weihnachtsvorträge wiedergibt. Über die gnostische Christus-Erkenntnis hatte Rudolf Steiner in Dornach bereits ein Jahr zuvor, am 26. Dezember 1914, gesprochen («Das Weihnachtsfest des erneuerten Christus-Verständnisses» in «Okkultes Lesen und okkultes Hören», Bibl.-Nr. 156, Gesamtausgabe 1967). In den vorliegenden Vorträgen geht er wiederum davon aus, daß der sich der Erde nähernde Christus in den alten Mysterien verkündet wurde, daß diese Mysterien mit dem Erlöschen des geistigen Schauens zerfielen und das Mysterium von Golgatha in der Gnosis noch kurze Zeit durch überliefertes Mysterienwissen als kosmisches Ereignis verstanden wurde. In Gestalten wie Clemens von Alexandrien wirkt die Gnosis noch insofern nach, als sie ein Wirken des Christus aus geistigen Regionen, vor dem Mysterium von Golgatha, anerkannten. Im Unterschied zur Gnosis bringt Clemens jedoch den Zeitbegriff in die Entwicklung hinein: Ursprünglich manifestierte sich Christus durch die Engel, und erst seit er durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, erscheint er als der Sohn. Durch die geisteswissenschaftliche Erkenntnis der menschlichen Wesensglieder, des Physisch-Irdischen, das an die Vererbungslinie gebunden ist, und des Geistig-Seelischen, das seinem Wesen nach höheren Welten zugehört, ist es indessen erst möglich geworden, die reale Vereinigung des kosmischen Christus mit dem Menschen Jesus zu begreifen. Daraus erschließt sich dem Verständnis auch der Zusammenhang zwischen dem Weihnachts- und Ostergedanken, die heute selbst für die herrschende theologische Anschauung getrennt nebeneinander stehen. Auch in der Basler Ansprache vom 28. Dezember berührt Rudolf Steiner die Besonderheit des Weihnachts- und Ostererlebens. Wie schon in dem abschließenden Vortrag des Berliner Zyklus «Schicksalsbildung und Leben nach dem Tode» (siehe oben) verdeutlicht er das elementare, im menschlichen Herzen veranlagte Erfühlen des Weihnachtsgeschehens an Adalbert Stifters Erzählung «Bergkristall», einer der gemühtiefsten kleineren Prosawerke des Dichters, dessen hundertsten Todestages unlängst weithin gedacht wurde.

Eine zweite relativ in sich geschlossene Gruppe bilden die Dornacher Vorträge vom 31. Dezember 1915 und 1. und 2. Januar 1916, die erstmals 1917 als Broschüre unter dem Titel «Neujahrsbetrachtungen» erschienen. An der Wende zweier schicksalsschwerer Jahre stellt Rudolf Steiner in dem Silvestervortrag ein Bild von gewaltiger Eindruckskraft hin, an dem das Hineinverwobensein großer geistiger Gesetzmäßigkeiten in das sinnliche Geschehen sichtbar wird. Im Mineralischen der Erde lebt das eigentliche Erdenbewußtsein, das in die Himmelsräume hinaus gerichtet ist. Einen begrenzteren Umkreis umfaßt das Gesamtbewußtsein der Pflanzenwelt. Etwas Einmaliges im Jahreslauf geschieht jedoch zur Silvesterzeit, in jenen dreizehn Tagen, auf deren Bedeutung Rudolf Steiner zuletzt in Dornach Silvester 1914 im Zusammenhang mit dem Traumlied von Olaf Åsteson hingewiesen hatte («Welten-Neujahr. Das Erwachen der Menschenseele aus dem Geisteschlaf der finsternen Zeit» in «Welten-Neujahr. Das Traumlied vom Olaf Åsteson», Sonderdruck aus «Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen

Welt», Bibl.-Nr. 158, Gesamtausgabe 1968).^{*} In dieser Zeit durchdringt das Pflanzenbewußtsein das umfassendere Mineralbewußtsein der Erde und wird dadurch der Geheimnisse der Sternenvwelt teilhaftig, die dann im Frühjahr die Pflanzen in ihrer Vielheit zur Entfaltung kommen lassen. An einem solchen gegenseitigen Durchdringen zweier Zyklen, wie es im Jahreskreislauf zu Silvester geschieht, erweist sich ein Grundgesetz allen Seins. So ging vor sechstausend Jahren das innere Seelenbewußtsein der Menschheit durch das astralische Bewußtsein der Leiblichkeit hindurch. Auf dieses Geschehen, von Rudolf Steiner als Welten-Neujahr unserer Erde bezeichnet, geht das Mysterienwissen zurück, aus dem Zarathustra geschöpft hat und dessen letzte Strahlen die Gnostiker überleuchteten. In viertausend Jahren wird auf höherer Stufe abermals ein Durchgang unseres inneren Seelenbewußtseins durch das astralische Bewußtsein erfolgen. Unser Jahreslauf mit seinen zwölf Monaten ist also ein Gleichnis für das große Weltengeschehen, das sich in Zyklen von zwölf Jahrtausenden vollzieht.

Im Verfolg dieser Vorträge unterstreicht Rudolf Steiner wiederholt die große Verpflichtung, die den Hörern aus der Mitteilung solcher für den Entwicklungsgang der Menschheit entscheidenden Wahrheiten erwächst. Das Betreiben persönlicher Angelegenheiten sollte zurückstehen hinter dem Interesse an den großen Menschheitsangelegenheiten. Wäre diese Mahnung befolgt worden, und würde sie gegenwärtig befolgt, so stände die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners anders in der Welt da, als es in der Tat der Fall ist. Seine Vorhersage, daß das verwahrloste Denken des materialistischen Zeitalters die Menschheit in noch traurigere Ereignisse hineinführen werde, bewahrheitet sich in ungeahntem Maß. In den seither vergangenen Jahrzehnten hat sich auch die vielgepriesene Freiheit immer mehr als Deckmantel für eine skrupellose Machtpolitik erwiesen. Der programmierte Unterricht, die letzte Errungenschaft des Materialismus auf pädagogischem Gebiet, zeigt endlich, wie berechtigt Rudolf Steiners Besorgnisse hinsichtlich einer Vergewaltigung der Kindesseele nicht nur durch den Inhalt, sondern noch mehr durch die Methode des Lehrens, gewesen sind.

Diese heute dominierende Art des Denkens wurde von anthroposophischer Seite gelegentlich recht treffend als Ausdruck der «remanenten Verstandesseele» charakterisiert.^{**} Tatsächlich sind nämlich die aus der Verstandesseelenkultur und vornehmlich dem Griechentum überkommenen Werte verbraucht, aber der von der gegenwärtigen fünften Epoche geforderte Bewußtseinswandel hat sich noch nicht vollzogen, und das Denken ist außerstande, den inzwischen völlig geänderten Gegebenheiten gerecht zu werden. Dies wird an den beiden Dornacher Vorträgen vom 6. und 7. Januar 1916 anschaulich, die als drittes Hauptthema der ganzen Reihe die Wandlungen des menschlichen Empfindungs- und Gedankenelementes von der vierten zur fünften Kulturepoche behandeln. Hier überträgt Rudolf Steiner den Mythos vom Tantalidengeschlecht, wie er in der griechischen Tragödie und in Goethes «Iphigenie auf Tauris» dargestellt ist, in die Terminologie eines modernen Psychogramms. Schlagender kann der Gegensatz zwischen dem Reichtum vollmenschlichen Erlebens, wie er der Verstandesseelenkultur in ihrer Blütezeit eigen war, und der dürren Nüchternheit heutigen Wissenschaftsdenkens nicht demonstriert werden: auf der einen Seite die erhabene Idee eines von den Göttern verhängten, an die Generationenfolge gebundenen Schicksals, auf der anderen Seite die Vererbungslehre in ihrer ganzen Trostlosigkeit. Ein Licht

^{*} Vergl. «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» Nr. 20

^{**} Siehe «Blätter für Anthroposophie» Jg. 1966, September Nr. 9. S. 318

fällt erst dann auf die Phänomene der Vererbung, wenn sie unter dem Aspekt des Karmas gesehen werden. Nicht in einer Rückwendung zum Griechentum, wie sie von manchen Gutmeinenden erträumt wird, darf ein Gegengewicht gegen die Niedergangstendenz unserer geistig verödeten Zivilisation gesucht werden. Ein Ausgleich der furchtbaren Schäden, die nicht der Naturwissenschaft als solcher, sondern ihrem Mißbrauch und ihrer einseitigen Anwendung auf alle Lebensgebiete zur Last fallen, kann nur durch die aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis gewonnenen Einsichten angestrebt werden. Das aus dieser Erkenntnis entwickelte neue Bewußtseinsmoment wird sich auch auf dem Gebiet der Künste belebend auswirken, denen Rudolf Steiner, wie er in diesem Zusammenhang hervorhebt, mit den Formen und der inneren Ausgestaltung des ersten Goetheanum zukunftsweisende Impulse einpflanzen wollte.

Es folgt der Berner Vortrag vom 9. Januar, dessen Titel «Die geistige Vereinigung der Menschheit durch den Christus-Impuls» für den Band übernommen wurde, da er der spirituellen Stimmung des Gesamtinhaltes sicherlich entspricht. Hier beschreibt Rudolf Steiner sieben Formen menschlicher Ätherleiber, deren Verschiedenheit auf kosmische Einwirkungen zurückgeht und sich auf die durch die reinen Erdenkräfte zur Gleichheit veranlagten physischen Leiber differenzierend auswirkt. Im regelmäßigen Gang der Menschheitsentwicklung sollten sieben aufeinanderfolgende Rassen, und zwar von der fünften atlantischen Epoche bis zur vierten nachatlantischen Epoche, jeweils eine Form des Ätherleibes ausbilden, so daß in der fünften nachatlantischen Epoche als Ergebnis der sieben Entwicklungsstufen ein harmonischer Menschentypus über die ganze Erde hin aufgetreten wäre. Durch die luziferischen und ahrimanischen Mächte wurde jedoch bewirkt, daß sich diese Differenzierung nicht nacheinander vollzog, sondern durch Festhalten der Formen abgelaufener Perioden stationär wurde. Daher konnten die Griechen in ihrer Plastik nur noch als *Ideal* einen einheitlichen vollkommenen Menschentypus darstellen, den es in Wirklichkeit nicht gab. Im weiteren Fortgang der Erdenentwicklung wäre die Menschheit in sieben Gruppen auseinandergefallen, die so verschieden gewesen wären wie die Tierarten untereinander. Diese Gefahr wurde durch die Menschwerdung des Christus abgewendet. Seine Verbindung mit den Hüllen des Jesus erfolgte in der Mitte des fünften Lebensjahrzehntes, in dem die Verstandes- oder Gemütsseele zur Entfaltung gelangt, das heißt zu einem Zeitpunkt, indem die reinen Erdenkräfte den größten Einfluß auf den Menschen haben. Nach dem physischen Tode vereinigte sich die Christus-Sonnenwesenheit mit dem Ätherleib der Erde und wirkt in deren Aura weiter. Die den Menschen ursprünglich von außen her zuge dachte Einheit über die ganze Erde hin wird ihnen nun von ihrem innersten Wesen her ermöglicht. Dem Äußeren nach werden die Menschen verschieden bleiben. Die Kraft, durch den Christus-Impuls zur Einheit zu kommen, müssen sie von innen heraus entwickeln.

Zwischen diesen und die beiden letzten Vorträge des Bandes fallen drei öffentliche Vorträge, nämlich der Liestaler Vortrag vom 11. Januar 1916 «Die Aufgabe der Geisteswissenschaft und deren Bau in Dornach», den Rudolf Steiner ein Vierteljahr später als Schrift herausgab (Siehe «Philosophie und Anthroposophie, Gesammelte Aufsätze 1904–1908», Bibl.-Nr. 35, Gesamtausgabe 1965), und zwei in Basel am 12. und 13. Januar gehaltene Vorträge über die Themen «Wie kann die Erforschung der ewigen Wesenheit des Menschen bewirkt werden?» und «Die Harmonie zwischen Geistesforschung und Naturforschung und die Mißverständnisse über die erstere und deren Bau in Dornach» (Bibl.-Nr. 71). An das in Basel Gesagte knüpft Rudolf Steiner mit einer Betrachtung über die mittelalterliche

Scholastik und den Neuthomismus an. Insbesondere befaßt er sich mit dem Versuch des Grafen Antonio Rosmini-Serbati, dem Erleben des Begriffs im Sinne des scholastischen Realismus eine dem philosophischen Bewußtsein der Neuzeit gemäße Basis zu schaffen. Rosmini, dessen Hauptgedanken auf Betreiben der Jesuiten von der Inquisition verdammt wurden, ist, wie an dieser Stelle ergänzend bemerkt sei, eine historisch interessante Gestalt, die sich wenig in den Rahmen des Theologisch-Konventionellen einfügt. Zunächst trat er als kirchlicher Reformator hervor. Auf ihn geht die Priesterkongregation der Rosminianer (Brüder der Liebe) zurück. 1848 begab er sich im Auftrag der sardinischen Regierung nach Rom, um sich für die Errichtung einer vom Ausland unabhängigen italienischen Konföderation einzusetzen. Nach dem Ausbruch der Revolution zog er sich zu wissenschaftlichen Arbeiten nach Stresa zurück, wo ihm 1932 ein Denkmal errichtet wurde.

Von der Scholastik, der schließlich der Realitätscharakter des Begriffs gänzlich entglitt, schlägt der letzte Vortrag noch einmal den Bogen zurück zum Nachklang der aus dem alten Hellsehen abgeleiteten Begriffe in der Gnosis. In diesem Zusammenhang beleuchtet Rudolf Steiner die Bemühungen des ältesten lateinischen Schriftstellers Tertullian, das kosmische Christuswesen in seiner Verbindung mit dem Menschen Jesus zu begreifen. Das Entstehen von drei verschiedenen christlichen Strömungen vergleicht Rudolf Steiner mit dem getrennten Hervorgehen von Kunst, Wissenschaft und Religion aus einem gemeinsamen, in den Mysterien wurzelnden Ursprung. Er deutet an, daß diese drei Strömungen, die in einseitiger Weise jeweils das Prinzip des Heiligen Geistes, des Christus und des Vaters repräsentieren, das äußere Symbol für tiefe Gegensätze darstellen, die in der europäischen Menschheit leben. – Abschließend verabschiedet sich Rudolf Steiner «für ein paar Wochen» von den Dornacher Mitgliedern, doch sollten daraus mehr als sechs Monate werden, während derer er seine Vortragsarbeit in Berlin und anderen deutschen Städten fortsetzte.

Wolfram Grodeck

Zum Erscheinen des ersten Bandes von Marie Steiners Gesammelten Schriften: Die Anthroposophie Rudolf Steiners

Rudolf Steiner bezeichnete es oft als Grundbedingung für eine geistige Bewegung, wie es die anthroposophische sein soll, daß sie allgemein-menschlich sei, und verstand darunter das beständige Bestreben, sich über die Teilinteressen hinweg zu den allgemeinen Menschheitsinteressen aufzuschwingen.

Marie Steiner-von Sivers vermochte dieser Forderung gerecht zu werden; man kann das an den Vorworten zu den von ihr herausgegebenen Werken Rudolf Steiners – die in obigem Band erstmals zusammengefaßt sind – erleben, denn immer steht Rudolf Steiners Verhältnis zur Geistesgeschichte der Menschheit im Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Nur Staunen und Bewunderung wird empfinden können, wer auf sich wirken läßt, wie hier in lichtvollster, geistsprühender und geistzündender Wortkraft das Menschheitsanliegen der Anthroposophie deutlich wird. Deutlich wird aber auch dem, der sich mittragen läßt von dieser bewußtseinsdurchlichteten, lichtdurchwärmten Sprachgewalt, wie sehr Marie Steiner die Grundimpulse Rudolf Steiners durchsichtig gewesen sein müssen. In der 23 Jahre langen engsten Schüler- und Mitarbeiterschaft Rudolf Steiners war ihr Menschheits- und Völkerverständnis zutiefst eigen geworden und strahlt in den schlicht als «Vorworte» bezeichneten Sprach-Kunstwerken von ihrem Persönlichkeitscharakter durchdrungen wieder in die Welt zurück. Was Anthroposophie vom Geist der Menschheit, von den Aufgaben des Deutschtums, Russlands, Englands und anderer europäischer Völker zu sagen hat, erhält hier – weil in persönlichste Ausdrucksform umgeschmolzen – einen Zauber ganz besonderer Art im Sinne des Schillerschen Wortes: daß das eigentliche Kunstgeheimnis des Meisters darin liegt, daß er den Stoff durch die Form vertilge.

Den großen Zug zum Kosmopolitischen brachte Marie Steiner ja schon durch ihre Herkunft mit. Als Baltin, Deutschrussin, hatte sie ein enges Verhältnis zum Russentum, und zum Deutschtum ein sublimierteres Verhältnis, als wenn sie Reichsdeutsche gewesen wäre. Ihre engste Freundin und Lehrerin in der Kunst der Rezipitation und dramatischen Darstellung, Maria Strauch-Spettini, die selber nicht in Russland geboren, aber durch ihr Schicksal dorthin geführt worden war, fand dafür in einem Brief, den sie Marie von Sivers zu ihrem 33. Geburtstag nach Berlin schrieb, Worte, die es wert sind, in diesem Zusammenhang angeführt zu werden:

«Ein Geist wie der Deine muß sich noch ganz besonders in nationalen Fesseln eingezwängt fühlen, und Deine Worte dringen wie ein Notschrei zu mir, nachdem Du so viele Monate in berlinisch-deutscher Atmosphäre geschmachtet hast. Ich will ja nichts gegen die nationale Eigenart sagen, sie ist ja die Wurzel der Kraft in Leben und Kunst, aber gegen nationalen Dünkel und Engherzigkeit habe ich mich schon in früher Jugend gewehrt... Ebenso empörts mich, wenn man heute noch den Vorwurf hört, Goethe hätte kein Nationalgefühl gehabt. Unser großer Deutscher war mir gerade in seinem Weltbürgertum so verwandt. Mögen die Kleinen eifersüchtig auf ihre Nationalität pochen im dunklen Gefühl, vom Kosmopolitismus aufgezehrt zu werden; das echte Temperament, die tiefere Natur hat auch immer etwas von dem Erdgeruch an sich und hat nicht nötig, sich vor fremden Einflüssen ängstlich zu hüten. Im Gegenteil, das Eigenartige wird durch Aufnahme des Fremden verfeinert und geschärft und bereichert. Die nationalen Unarten erleiden höchstens Einbuße und gewiß nicht zum Schaden der Nationalität... Du bist nicht ohne nationale Eigenart – der Grundzug Deines

Wesens ist das Germanische, aber nicht im Sinne der Reichs-Deutschen, sondern wie es sich reiner und tiefer über den ganzen Erdball ausgebreitet hat . . . Du weißt den feinsten Extrakt aus allen Sprachen zu ziehen und steigerst dadurch Deine Ausdrucksfähigkeit und Empfänglichkeit, die ich stets in Deinen Briefen bewundere, die eine Frische der Wiedergabe leben, um die ich Dich beneiden könnte. Ihr Ausländer, wenn ihr einmal eine hohe geistige Entwicklungsstufe einnehmt, so verjüngt ihr unsere Sprache – fügt ihr einen fremden Duft und reichere Ausdrucksmittel hinzu . . . Die uns durch ihre feinsinnige, bildreiche Poetensprache entzücken, haben sich eben das Neue von draußen geholt oder sind eben nationale Mischlinge . . . »*

Gewiß war es vor allem dieses Weltbürgertum Marie Steiners, vertieft durch ihre ausgezeichneten Sprachkenntnisse – sie beherrschte russisch so gut wie deutsch, ferner englisch, französisch und italienisch –, was sie zur idealen Mitarbeiterin und Reisebegleiterin Rudolf Steiners machte, mit dem sie 20 Jahre lang durch Europa reiste und so mit unzähligen Menschen der verschiedenen europäischen Völker in Berührung kam, immer auf der Basis des allgemein-menschlichen, des menschheitlichen Grundwesens der Anthroposophie. Das alles pulst in den Vorworten. Wir erfahren vieles von den menschlich-gesellschaftlichen Zusammenhängen, aus denen heraus das Vortragswerk Rudolf Steiners entstand, wenn zum Beispiel das Wirken Rudolf Steiners in Österreich, England, Finnland, Berlin, Dornach oder anderen Orten geschildert wird, um die verschiedenen Vortragszyklen auch in den historischen Zusammenhang der anthroposophisch-orientierten geisteswissenschaftlichen Bewegung hineinzustellen.

Aber gerade hier steigt eine Frage auf: Warum kamen Rudolf Steiner und Marie Steiner nie zusammen in das eigentliche Rußland? Es wäre doch schon durch die Herkunft Marie Steiners nichts naheliegender gewesen. Aber aus verschiedenen Briefen von beiden geht hervor, daß durch mehrere Jahre hindurch vergeblich versucht wurde, eine Vortragsreise Rudolf Steiners nach Rußland zustande zu bringen. Schon nach zweijähriger gemeinsamer Arbeit – im Oktober 1904 – schreibt Marie Steiner darüber zum Beispiel an Edouard Schuré: «Herr Steiner hat auch Rußland gegenüber eine Mission zu erfüllen und vielleicht ist es darum, daß ich ihm als Arbeitsgenosse beigegeben bin. Wenn alles nach unseren Wünschen geht, so werden wir August oder September oder auch Juli und August 1905 in Rußland verbringen mit einer Gruppe von Freunden in der Einsamkeit des Gouvernements Kaluga . . . ». Der Ausbruch des russisch-japanischen Krieges und die darauffolgende russische Revolution verunmöglichten das. Einige Jahre später – nachdem den Russen als Ersatz im Mai-Juni 1906 ein Vortragszyklus in Paris gehalten worden war –, um die Zeit, als die erste Vortragsreise nach Skandinavien unternommen wurde, war auch wieder die Rede davon, nach Rußland zu gehen. Russische Freunde wollten dort eine Sektion, d. h. Landesgesellschaft gründen. Drei Tage vor der ersten Vortragsreise nach Skandinavien schreibt darüber Rudolf Steiner am 23. März 1908 an ein Mitglied der deutschen Sektion in Moskau:

« . . . Es wird wohl für die große geistige Sache, die allein heilsam sein kann, und welche wichtig ist, durch diese Sektionsgründung nichts bewirkt werden. In Deutschland ist die Sektion in vieler Hinsicht schon ein Hemmschuh; aber ein notwendiger, der nicht außer acht gelassen werden durfte. Wir mußten

* Siehe «Aus dem Leben von Marie Steiner-von Sivers», Dornach 1956.

hier die Sektion haben. Bei Ihnen wird die Sektion noch weniger förderlich sein. Sie haben im Lande, und namentlich im Volke den großen theosophischen Schatz, welcher durch eine geistige Verbindung mit dem, was Sie hier kennen gelernt haben, als wahre Theosophie, und auch als echtes lebenspendendes, zukunftsicheres Christentum, zu der höchsten geistigen Blüte gerade im Osten Europas kommen muß . . . Im nicht theosophischen Geistesleben des Westens gibt es eine Wissenschaft, die in geistiger Beziehung für die Zukunft nur durch ihre umfassende Gedankentechnik Wert hat. Diese Gedankentechnik muß in aller Zukunft dem Geistesleben eingepflanzt werden. Im Osten aber haben Sie einen Volks-Seelen-Inhalt, der zur Evolution gebracht werden muß zum Heile der ganzen Menschheit . . . Die Leiden in Ihrem Lande sind die Geburtswehen dieses Volks-Seelen-Inhaltes. Wie ein Zauberhauch aber erscheint der Keim dieses Volks-Seelen-Inhaltes dem wahren Erkennen der Verhältnisse. Da ist große geistige Arbeit zu tun . . . Der Sache wird die Sektionsgründung nur durch das nützen, was man in das Sektionsgefäß hineingießt. Aus diesem Grunde wäre es wohl auch nicht ganz gut, wenn ich gerade jetzt Vorträge dort hielte. – So scheint es das beste: wir warten mit meinen Vorträgen eine kleine Weile, wenn auch *nicht lange*.»

Ein halbes Jahr später, im November 1908, schreibt Rudolf Steiner nochmals an dieselbe Persönlichkeit: «Aus ihren lieben Briefen geht hervor, daß Sie gerade in diesem Zeitpunkt meine Reise nach Rußland für notwendig halten. Nun können Sie überzeugt sein, daß ich jederzeit alles tun werde, was in der Möglichkeit (liegt), um die Sache, der wir dienen, bei Ihnen zu fördern. Und auch jetzt wäre ich bereit, Hindernisse zu überwinden, wenn die Angelegenheiten nicht so lägen, daß gerade im gegenwärtigen Augenblicke meine Reise nach Rußland nicht nützen, sondern *schaden* würde, wenn sie so arrangiert würde, wie sie jetzt arrangiert werden müßte. Und der Schaden würde um so größer sein, als eine Reise in einem späteren Zeitraume viel Nutzen bringen wird. Diesen aber nehmen wir uns selbst, wenn wir jetzt, im ungünstigsten Zeitpunkt, etwas tun, was nichts anderes sein könnte, als ein Schlag ins Wasser. Es gibt viele Gründe, die für alles dieses sprechen. Erstens der wesentlichste: die über die spirituelle Bewegung wachenden Mächte bezeichnen einen späteren Zeitpunkt als den, wo die theosophische Mission bei Ihnen zu beginnen hat. Denn diese muß in Rußland auf einem gediegenen wissenschaftlichen Boden stehen, sonst bleibt sie unfruchtbar . . . muß allem theosophischen Dilettantismus aus dem Wege gehen und mit der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit rechnen . . . »

Es lag nicht in den geschichtlich-spirituellen Notwendigkeiten, die anthroposophische Geisteswissenschaft damals unmittelbar nach Rußland zu tragen. Einige Jahre später brach der Erste Weltkrieg aus, und seit 1917 herrscht eine durch und durch geistfeindliche Ideologie über den zum Geistigen prädestinierten russischen Menschen. Über diese russische Tragödie schreibt Marie Steiner in einem der allerersten Vorworte, die sie nach dem Tode Rudolf Steiners geschrieben hat, nämlich zur russischen Ausgabe der «Theosophie»: «Die Tragödie des russischen Menschen ist so beispiellos, unsagbar und maßlos, daß man sie nur begreifen kann im Hinblick auf die Zukunftsaufgaben der Menschheit, auf die Notwendigkeit der Läuterung des Volkes in der bitteren Schule der Leiden», denn «jener Funke, der sich im Slavophiletum und Panslavismus entzündete, konnte Rußland nicht

die Möglichkeit geben, seinen Volksgeist zu finden. Wie jede nationale Strömung war sie zu eng, verlor die Möglichkeit des weiten Blickes auf die menschlichen Aufgaben . . . Die Zukunft Rußlands liegt in seiner Bereitschaft, den Geist aufzunehmen, der sich entzündet hat auf den Trümmern der untergehenden materialistischen Zivilisation» – und sie meint damit: den Geist der Anthroposophie Rudolf Steiners.

Viele solche zu Herzen und Geist sprechende Lichte wirft Marie Steiner in ihren Vorworten auf den Geist unserer Zeit. Was sie zur Belebung desselben durch eine neue dem lebendigen Geist zugewandte Kunst mit Rudolf Steiner gemeinsam geschaffen hat, findet seinen Ausdruck in Aufsätzen, die in einem zweiten Bande ihrer gesammelten Schriften noch erscheinen werden.

Hella Wiesberger

Berichtigung:

In Heft 18 der «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» Seite 9 unten lautet der zweite Absatz des gedruckten Textes richtig:

Düngung notwendig, wenn Wasser zur Humuszersetzung vorhanden ist. – Heller Boden – Licht wird da aufgenommen / wenn Licht nicht aufg. wird, so ist keine Düngung notwendig.

Erstveröffentlichungen von Rudolf Steiner

in den Heften Nr. 6–20 der «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung»

Die Veröffentlichung von Entwürfen, Niederschriften und Notizen Rudolf Steiners in den «Nachrichten» ist von der Absicht geleitet, den Lesern der Gesamtausgabe eine zusätzliche Studienhilfe zu verschaffen. Weil die Herausgabe der einzelnen Bände jeweils von anderen als chronologischen Gesichtspunkten bestimmt wird, sind die darauf bezüglichen Veröffentlichungen in den «Nachrichten» ebenfalls an keine zeitliche Reihenfolge gebunden. Wir geben aus diesem Grunde nachstehend eine chronologische Übersicht, die zu gegebener Zeit ergänzt werden wird.

«Goethe und die Liebe» und «Goethes Dramen». Besprechung zweier Buchveröffentlichungen von Karl Julius Schröer in der «Deutschen Zeitung», Wien, 24. Dezember 1884. Dazu ein Brief an Joseph Kürschner vom 31. Januar 1885 Heft 6

Notizbucheintragungen aus den Jahren 1888 und 1889: Aufzeichnungen über den Erkenntnisprozeß sowie über die Aufgabe der Kunst; Entwurf zur Besprechung eines Vortrages von Karl Julius Schröer zu Goethes Todestag am 22. März 1889 Heft 6

Besprechungsentwurf für zwei 1893 bzw. 1895 erschienene Schriften über Nietzsche. Nicht datiert. Vergl. «Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit» (Bibl.-Nr. 5) Heft 11

«William Shakespeare». Vortrag in der Arbeiterbildungsschule, Berlin, 6. Mai 1902. Nach Notizen von Johanna Mücke Heft 12

Aufzeichnung zu einem Vortrag über die Apokalypse. Nicht datiert, vermutlich aus dem Jahre 1903. – Notizbucheintragungen zu den Evangelien aus den Jahren 1904 und 1909. Die Notizen aus dem Jahre 1909 beziehen sich auf Vorträge, die in folgenden Bänden der Gesamtausgabe enthalten sind: «Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium» (Bibl.-Nr. 112); «Das Lukas-Evangelium» (Bibl.-Nr. 144); «Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien» (Bibl.-Nr. 117). Heft 16

«Mathematik und Okkultismus». Autoreferat des Amsterdamer Kongreßvortrages vom 21. Juli 1904* Heft 12

«Die okkulten Grundlagen in Goethes Schaffen». Autoreferat des Londoner Kongreßvortrages vom 10. Juli 1905* Heft 10

«Theosophie vor hundert Jahren». Autoreferat des Pariser Kongreßvortrages vom 4. Juni 1906* Heft 11

* inzwischen erschienen in «Philosophie und Anthroposophie – Gesammelte Aufsätze 1904–1918» (Bibl.-Nr. 35).

| | |
|--|---------|
| «Zeichen und Entwicklung der drei Logoi in der Menschheit». Gegeben an Edouard Schuré im Mai 1906 | Heft 14 |
| Brief an Edouard Schuré, München, 20. Dezember 1906. Mit Faksimile | Heft 6 |
| Autobiographische Skizze. Geschrieben für Edouard Schuré in Barr, 9. September 1907* | Heft 13 |
| Niederschrift einer Ansprache zur Vorlesung des Traumlieses vom Olaf Åsteson. Nicht datiert. Siehe «Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt» (Bibl.-Nr. 158). | Heft 20 |
| «Hellsehen, Vernunft und Wissenschaft». Niederschrift eines bisher unveröffentlichten Vortrages, gehalten in Paris, 26. Mai 1914 | Heft 9 |
| Konzepte zu dem Buch «Vom Menschenrätsel», 1916 (Bibl.-Nr. 20) | Heft 7 |
| Spruchworte zu einem Vortrag, gehalten in Dornach, 6. August 1916, enthalten in «Das Rätsel des Menschen – Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte» (Bibl.-Nr. 170), mit Faksimilewiedergabe – Notizbucheintragungen zu Vorträgen vom September 1916 und September 1918, enthalten in «Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes Faust», Band I «Faust, der strebende Mensch» (Bibl.-Nr. 272) und Band II «Das Faust-Problem – die romantische und die klassische Walpurgisnacht» (Bibl.-Nr. 273). Hierzu eine Kostümskizze zu den Phorkyaden | Heft 10 |
| Notizbucheintragungen zu Vorträgen des Jahres 1917, enthalten in den Bänden «Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt – Der Sturz der Geister der Finsternis» (Bibl.-Nr. 177) und «Individuelle Geisteswesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen» (Bibl.-Nr. 178). | Heft 15 |
| Notizbucheintragungen zu Vorträgen des Jahres 1918, enthalten in dem Band «Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage» (Bibl.-Nr. 186) | Heft 13 |
| «Weihnacht 1918». Notizbucheintrag mit Faksimile zu Vorträgen des Jahres 1918, enthalten in dem Band «Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? – Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht» (Bibl.-Nr. 187) | Heft 16 |
| «Welchen Sinn hat die Arbeit des modernen Proletariers?». Entwurf eines bisher unveröffentlichten Vortrages, gehalten in Zürich, 8. März 1919 | Heft 11 |
| Aufzeichnung zur sozialen Frage. Undatiert, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des Jahres 1919 | Heft 15 |

* inzwischen veröffentlicht in Rudolf Steiner/Marie von Sivers «Briefwechsel und Dokumente 1901–1925» (Bibl.-Nr. 262).

| | |
|---|---------|
| Notizbucheintragungen, wahrscheinlich zu einem nicht nachgeschriebenen Vortrag vor Medizinern in Zürich, 8. Dezember 1920, sowie zu Vorträgen, enthalten in dem Band «Geisteswissenschaft und Medizin» (Bibl.-Nr. 312) | Heft 16 |
| Notizbucheintragungen und Notizblätter aus dem Jahre 1920 zu medizinischen Kursen und Besprechungen, größtenteils ebenfalls im Zusammenhang mit dem Band «Geisteswissenschaft und Medizin» | Heft 20 |
| Sieben Autoreferate zu Vorträgen, gehalten während des Sommerkurses (Summer art course) am Goetheanum 21.–27. August 1921. Mit dazu gehörenden Notizbucheintragungen | Heft 8 |
| Notizbucheintragungen aus den Jahren 1921 und 1923 zu Vorträgen, enthalten in den Bänden «Kunst und Kunsterkenntnis» (Bibl.-Nr. 271) und «Das Künstlerische in seiner Weltmission» (Bibl.-Nr. 276) . . . | Heft 7 |
| Notizbucheintragungen zu Vorträgen des Jahres 1922, enthalten in dem Band «Die Grundimpulse des weltgeschichtlichen Werdens der Menschheit» (Bibl.-Nr. 216) | Heft 15 |
| Notizbucheintragungen des Jahres 1923, enthalten in dem Band «Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten» (Bibl.-Nr. 223/229) und «Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten – Die Verinnerlichung der Jahresfeste» (Bibl.-Nr. 224) | Heft 19 |
| Aufzeichnungen zu den Vorträgen des Landwirtschaftlichen Kurses, Koberwitz 7.–16. Juni 1924. 47 Blätter in Faksimilewiedergabe . . . | Heft 18 |

Erstveröffentlichungen von Marie Steiner

Briefe von Marie von Sivers an Edouard Schuré wurden in den *Heften 6–10 und 12* erstmals veröffentlicht.

In dem zum hundertsten Geburtstag von Marie Steiner-von Sivers herausgegebenen Heft 17 Ostern 1967 sind folgende Erstveröffentlichungen enthalten:

- Briefe aus den Jahren 1907–1921 an verschiedene Empfänger, mit einem Faksimile;
- Fragment über Goethes Dichtungen «Tasso» und «Iphigenie»;
- ein Aufsatz über Edouard Schuré (1933);
- Vorwort zur russischen Ausgabe des Buches «Theosophie», Oktober 1926*;
- ein von Rudolf Steiner für ein russisches Mitglied niedergeschriebener Meditationsspruch, von Marie Steiner ins Russische übertragen, in Faksimilewiedergabe.

* inzwischen erschienen in Marie Steiner «Gesammelte Schriften», Band I «Die Anthroposophie Rudolf Steiners». Siehe den Beitrag auf Seite 30 dieses Heftes.

NACHRICHTEN

DER RUDOLF STEINER - NACHLASSVERWALTUNG MIT VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV

Heft 21 Ostern 1968

INHALT

| | Seite |
|--|-----------|
| Wahrspruch von Rudolf Steiner. Notizblatt, wahrscheinlich vom März 1915 (Nz 3271). Faksimile | 1 |
| AUS NOTIZBÜCHERN VON RUDOLF STEINER | |
| Aufzeichnungen aus dem Jahre 1917 | 2 |
| Aufzeichnungen aus dem Jahre 1918 | 4 |
| Aufzeichnungen aus dem Jahre 1921 | 5 |
| Walter Abendroth: Wem und welchem Ziel galt Rudolf Steiners öffentliche Vortragsarbeit? | 18 |
| ZU NEUEN BÄNDEN DER RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE | 24 |
| «Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? / Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht» – «Die geistige Vereinigung der Menschheit durch den Christus-Impuls» | |
| Hella Wiesberger: Zum Erscheinen des ersten Bandes von Marie Steiners Ge- sammelten Schriften: Die Anthroposophie Rudolf Steiners | 30 |
| Erstveröffentlichungen von Rudolf Steiner in den Heften Nr. 6–20 der «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» | 34 |

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert.

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Ch 4143 Dornach, Rudolf Steiner-Halde. –
Redaktion: Wolfram Groddeck. – *Administration:* Verlag der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung,
Dornach, Haus Duldeck. Postcheckkonto Basel 40 – 21982. Für Deutschland: Karlsruhe 70196. –
Druck und Versand: Zbinden Druck und Verlag AG, Ch 4000 Basel 6, St. Albanvorstadt 16.
Preis des Einzelheftes Fr. 3.60 / DM 3.30 + Porto. Erscheinungsweise zwanglos mehrmals im Jahr.